



„Im Märzen der Bauer die Rösslein anspannt“ – Pflügen in der Steppe Bessarabiens

(Archivbild)

## AUS DEM INHALT:

Projekt „Bildarchivierung“ abgeschlossen Seite 6

Einladung zum Bundestreffen Seite 3

Goldene Ehrennadel an  
Elvira Wolf-Stohler Seite 7

Bessarabische Woche Bad Sachsa Seite 5

Bessarabien heute Seite 9

## INHALT:

### AUS DEM BESSARABIENDEUTSCHEN VEREIN E.V.

Vor 200 Jahren Auswanderung nach Bessarabien – auf der Suche nach einem besseren Leben .....	3
200 Jahre Tarutino .....	3
Einladung – Bessarabische Woche in Bad Sachsa.....	5
Einladung zum Treffen in Bokel .....	5
Projekt „Bildarchivierung“ abgeschlossen .....	6

### AUS DEM VEREINSLEBEN / VERANSTALTUNGEN

Goldene Ehrennadel der Heimatgemeinde Arzis für Elvira Wolf Stohler.....	7
Kulturveranstaltung 200 Jahre Tarutino .....	8

### AUS DEM HEIMATMUSEUM

Ein Fundstück für das Heimatmuseum.....	8
---	---

### BESSARABIEN HEUTE

Bessarabien heute.....	9
Nathanael Reiss Ehrenbürger .....	10

### AUS DEM KIRCHLICHEN LEBEN

Monatsspruch für März .....	11
Kennzeichen: Liebe .....	11

### AUS GESCHICHTE UND KULTUR

Ansiedlung in Westpreußen von 1942 - 1945.....	12
Gedenken an Neu-Tarutino.....	13
200 Jahre Ansiedlung in Bessarabien.....	13
Zwei Aufsätze zu den bessarabiendeutschen Mundarten.....	14
'S Brotsäckle.....	14
Mein Heimatland Bessarabien .....	14
Erwin und Hans Issler.....	20

### AUS DEN REIHEN DER ERINNERUNGEN

Bis ins hohe Alter gesund geblieben .....	15
Muttersprache bessarabisch .....	15
Osterhasenzeit.....	16
Hurra, ich bin ein Schulkind .....	16

### ÜBER DEN TELLERRAND

Übersetzungsbüro .....	19
Suchmeldung.....	19

### REISEN

Erinnerungsreise nach Polen .....	21
-----------------------------------	----

### SPENDEN

.....	22
-------	----

### NACHRUFE / FAMILIENANZEIGEN

.....	23
-------	----

### IMPRESSUM

.....	24
-------	----

## TERMINE 2014

07.03.:	Bundevorstandssitzung
08.03.:	Schlachtfest Gemeindehalle Großaspach
15.03. -	Delegiertentagung in Bad Sachsa,
16.03.:	Gästehaus Am Bornweg 10
11.04. -	Bessarabische Woche in Bad Sachsa,
13.04.:	Waldschlösschen, Waldsaumweg 20
26.04.:	Treffen in 27616 Bokel/Brhv
26.04.:	11.00 Uhr, Buffettessen in Hagenow
27.04.:	Tag der Begegnung in Klink
25.05.:	Bundestreffen in Ludwigsburg
31.05.:	Kulturveranstaltung „200 Jahre Tarutino“ in Neu Wulmstorf
08.06.:	Pfingsttreffen mit Gottesdienst und Geburtstagsessen in RLP/Urmitz Rh.
28.06.:	Borodinoer-Treffen in Ludwigsburg
17.08.:	Grillfest beim Kulturkreis in der Schützenhalle in RLP/Urmitz Rh.
12.09.:	200 Jahr Feier in Borodino, Ukraine
28.09.:	Erntedankfest mit Gottesdienst unter dem Motto: „200 Jahre Krasna/Krasnoe“ RLP/Urmitz Rh.
21.09.:	Kirchentag Verden
18.10.:	Kulturtag in Stuttgart, Haus der Bessarabiendeutschen
31.10.:	Treffen in Todendorf
14.11 -	Herbsttagung in Bad Sachsa,
16.11.:	Gästehaus Am Bornweg 10
23.11.:	Andreasfest mit Gottesdienst und Geburtstagsessen RLP/Urmitz Rh.
14.12.:	Gemeinsame Weihnachtsfeier mit dem Kulturkreis im Gemeindezentrum RLP/Ochtendun

Wir freuen uns über Reaktionen unserer Leser zu unseren Artikeln. Die Leserbriefe geben die Meinung der Leser wieder, nicht die der Redaktion. Kürzungen müssen wir uns vorbehalten. Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

IHRE REDAKTION.

## Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins:

### Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:

Mo - Fr: 10.00 - 12.15 Uhr und 13.15 - 17.00 Uhr  
Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

### Geschäftsstelle in Hannover:

Di und Do: 15.00 - 18.00 Uhr  
Tel. 0511/9523930, Fax 0511/9524558

### Öffnungszeiten des Heimatmuseums:

Montag bis Freitag, jeweils 10.00 - 17.00 Uhr  
an Wochenenden für Gruppen nach telefonischer Vereinbarung

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes erscheint am 3. April 2014

Redaktionsschluss für die Februarausgabe ist am 15. März 2014

Bundesvorsitzender Günther Vossler

## „Vor 200 Jahren Auswanderung nach Bessarabien – Auf der Suche nach einem besseren Leben“

Liebe Landsleute, liebe Freunde unseres Bessarabiendeutschen Vereins, auch in dieser Ausgabe des Mitteilungsblattes wollen wir Sie in die Vorbereitungen unseres Bundestreffens einbeziehen und herzlich einladen, am **25. Mai 2014** mit dabei zu sein, wenn sich die große „bessarabiendeutsche Familie“ zu ihrem Bundestreffen im Forum in Ludwigsburg trifft. Es soll ein Fest der Begegnung und der Information werden. Das Thema der Auswanderung kann man nach unserer Meinung einbinden in das große geschichtliche Thema „**Leben und Überleben**“, in welches auch unsere Vorfahren eingebunden waren. Die Bevölkerung in Württemberg war zum Ende des 18. Jahrhunderts stark gewachsen und die verfügbare landwirtschaftliche Anbaufläche war in Württemberg begrenzt. Besonders die bäuerliche Realteilung führte dazu, dass Familien auf ihren oft nur noch handtuchgroßen Landstücken keinen auskömmlichen Ertrag erwirtschaften konnten. Der in Württemberg verbreitete Weinbau war besonders Witterschwankungen, klimatischen Katastrophen und Schädlingsbefall ausgeliefert. Ein weiteres Problem war, dass Kleinbetriebe des selbstständig herstellenden Gewerbes zunehmend durch

billigere englische Industrieimporte unter Druck gerieten. Es waren also vorwiegend wirtschaftliche Gründe und Perspektivlosigkeit welche die Menschen damals veranlasste, und darunter waren unsere Vorfahren - **auf der Suche nach einem besseren Leben**, Württemberg zu verlassen.

Unsere Festschrift zum Bundestreffen wird dieses Thema der Auswanderung als Schwerpunkt behandeln. Professor Siegmund Ziebart hat dazu bereits eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen, die sich in Stuttgart in unserem Haus der Bessarabiendeutschen trifft, um über die Inhalte der Festschrift und mit den Autorinnen und Autoren zu beraten.

Seit Januar 2009 gehören auch die dobrudschadeutschen Landsleute zu unserem Bessarabiendeutschen Verein. Wir sind darüber sehr froh, weil dieser Zusammenschluss die Arbeit unseres Vereins bereichert. Beim Bundestreffen können wir diesen Zusammenschluss und das gute Miteinander nach dem Zusammenschluss auch erleben. Dekan i.R. Hans Issler,



der auch unserem Bundesvorstand angehört, wird die Predigt beim Bundestreffen halten. Herr Dekan Hans Issler ist in der Zwischenzeit sicher auch vielen Lesern unseres Mitteilungsblattes durch seine Artikel über die Dobrudscha, die er gemeinsam mit Erwin Issler im Mitteilungsblatt veröffentlicht hat, bekannt. Wir freuen uns sehr über seine Zusage für die Predigt und danken ihm dafür.

Wir laden Sie herzlich zu unserem Bundestreffen am 25. Mai 2014 im Forum in Ludwigsburg ein. Unser gesamter Bundesvorstand und das Vorbereitungsteam freuen sich auf diesen Tag der Begegnung und der Information über unsere bessarabiendeutsche Geschichte.

Im nächsten Mitteilungsblatt berichten wir weiter.

Ihre

*Günther Vossler, Bundesvorsitzender  
Kuno Lust, Bundesgeschäftsführer*

Noch eine Bitte:

Wenn Sie zu unserem Bundestreffen noch eine Einladung für eine Person aus Bessarabien aussprechen wollen, bitten wir dies bis zum 15. März 2014 zu tun. Bitte geben Sie die persönlichen Daten des Einzahlenden an unsere Geschäftsstelle 0711-440077-11 (Herr Lust)

Bundesvorsitzender Günther Vossler

## 200 Jahre Tarutino

Jubiläumsveranstaltung am 31. Mai 2014 in Neu-Wulmstorf

Bericht über die Vorbereitung dieses Jubiläumsfestes

Schon im letzten Jahr hat sich in Neu-Wulmstorf eine engagierte Gruppe von überwiegend jungen Mitgliedern unseres Vereins konstituiert, um das Jubiläumsfest „200 Jahre Tarutino“ vorzubereiten. Mehrmals haben sich die Gruppenmitglieder schon zu Vorbereitungstreffen in Neu-Wulmstorf getroffen. Der Ort Neu-Wulmstorf wurde für dieses Fest deshalb gewählt, weil nach der Umsiedlung und der Flucht aus Westpreußen ca. 90 Familien aus Bessarabien in Neu-Wulmstorf eine neue Heimat gefunden haben, und weil unter diesen ca. 90 bessarabiendeutschen Familien ca. 70 Familien aus Tarutino waren. Die verschiedenen Zusammenkünfte haben die Mitglieder zu einem guten Projektteam zusammenwachsen lassen. Renate Tarnaske aus dem Bundesvorstand unseres Vereins ist die Vorsitzende dieser Gruppe. Sie lädt mit Tagesordnung zu den Sitzungen ein. In Ingo Hirschkorn hat sie einen sehr kompe-

ten Partner an ihrer Seite, der sie in vielfältiger Weise unterstützt und durch seine, aus seinem früheren Berufsleben gewonnene Kompetenz, der Projektgruppe wertvoll Unterstützung geben kann. Frau Ute Dreier ist für die Protokollerstellung verantwortlich. Sie hat diese Aufgabe von Frau Hannelore Buhl übernommen, die leider berufsbedingt diese Aufgabe nicht mehr durchführen kann. Frau Ute Dreier wird auch für den Büchertisch und die Medien, die der Bessarabiendeutsche Verein an diesem Tag anbieten kann, verantwortlich sein. Ihr Ehemann trägt die Verantwortung über die Kassen für Eintritt inkl. Essen und Ausgabe der Festschrift. Armin Hinz ist mit der bürgerlichen Gemeinde Neu-Wulmstorf in Kontakt getreten und hat einen Antrag an die Gemeinde Neu-Wulmstorf gestellt und diesen sehr gut begründet, zu prüfen, ob die Gemeinde die Möglichkeit sieht, eine Straße oder einen Platz nach dem Namen Tarutino zu

benennen. Werner Schabert und Anika Teubner bringen ihre Erfahrungen in die Projektgruppe ein, die beide aus den Kulturveranstaltungen in Uelzen, Rathenow und Berlin und an anderer Stelle gemacht haben und werden einige Programmpunkte beim Jubiläumsfest übernehmen. Detlef Prieser möchte sich um eine Ausstellung ausgewählter Exponate zu Tarutino und deren Gemeindegeschichte und unserer allgemeinen bessarabiendeutschen Geschichte bemühen.

Die Vorfahren von Brigitte Bornemann aus unserem Vorstand kommen auch aus Tarutino. Sie wird sich in die Öffentlichkeitsarbeit einbringen und ist mit Anika Teubner zusammen Ideengeberin und Umsetzerin für unsere digitalen Präsentationen bei der Jubiläumsveranstaltung. Gisela Stegle hatte in ihrem Berufsleben viel mit Blumen zu tun, deshalb wird sie für den Blumenschmuck und die weitere Dekoration verantwortlich sein. Sie wird dabei von Klara Bogs und weiteren Helferinnen und Helfern unterstützt. Dr. Hans Rudolf Wahl, Historiker und Mitglied unseres Vereins, wird mit seinem Festvortrag im Mittelpunkt unserer Jubiläumsveranstaltung stehen. Wir sind als gesamter Verein dankbar, dass wir aus der



Dr. Hans-Rudolf Wahl wird den Festvortrag halten



Tanzgruppe aus Krasna

jüngeren Generation Historiker haben, die sich mit der Geschichte der Bessarabiendeutschen und auch mit der eigenen Familiengeschichte auseinandersetzen. So dürfen wir uns jetzt schon auf den Festvortrag, der aus „unseren eigenen Reihen“ kommt, freuen. Danke an Herrn Dr. Wahl für seine Bereitschaft, diesen Vortrag vorzubereiten und beim Fest vorzutragen und für seine Mitarbeit im Vorbereitungsteam.

Nach Neu-Wulmstorf werden ca. 20 Gäste aus Tarutino und Krasna kommen, um bei dem Jubiläumfest mitzuwirken. Es sind dies zum einen die verantwortlichen regionalen Verwaltungsbeamten, wie der Landrat und der Bürgermeister aus Tarutino, sowie eine Gesangsgruppe aus Krasna. Erwin Becker wird mit seinen Möglichkeiten als Busunternehmer dafür sorgen, dass die Gruppe in der kurzen Zeit ihres Aufenthaltes in Neu-Wulms-

torf gut betreut wird und ein erlebnisreiches Rahmenprogramm erfahren kann. In den Vorbereitungsgesprächen wurde intensiv diskutiert, wie man unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen aus Neu-Wulmstorf in das Jubiläumfest mit einbeziehen kann. Es soll ja auch ein „Fest für Neu-Wulmstorf“, sein. Die meisten der Nachkommen der Bessarabiendeutschen, die Ende der 40-er Jahre in Neu-Wulmstorf und an anderen Orten eine neue Heimat gefunden haben, sind heute gesellschaftlich sehr akzeptierte und tolerierte Mitbürger und aufgegangen in unsere heutige Gesellschaft. Viele bekleiden wichtige Positionen und sind in Kirche und Vereinen und anderen gesellschaftlichen Gruppen aktiv. So freuen sich die Mitglieder der Gruppe, dass der Ev. Luth. Pastor der Gemeinde Neu-Wulmstorf die Festpredigt halten wird, und der Gesangsverein Neu-Wulmstorf durch das Engagement von Armin Hinz ebenfalls

die Festveranstaltung mit einigen Liedbeiträgen umrahmen werden. Die bürgerliche Gemeinde Neu-Wulmstorf wird die Aula, samt einiger Klassenzimmern und Nebenräume, kostenlos für die Veranstaltung zur Verfügung stellen und unterstützt den Vorbereitungskreis darüber hinaus.

Über die Vorbereitungen für dieses Jubiläumfest sind etliche neue Mitglieder zu unserem Verein gestoßen. Wir freuen uns über das Interesse, das durch die Vorbereitungen unserer allgemeinen bessarabiendeutschen Geschichte, für die Geschichte Tarutinos, verbunden mit der Auswanderung unserer Vorfahren aus Deutschland über Polen nach Bessarabien und der eigenen Familiengeschichte, entstanden ist. Als unsere Vorfahren vor 200 Jahren über Polen weiter nach Bessarabien wanderten, war dies eine „Suche nach einem besseren Leben“.

Der Vorbereitungskreis und der Bessarabiendeutsche Verein freuen sich auf dieses Jubiläumfest „200 Jahre Tarutino“ in Neu-Wulmstorf und laden alle Bessarabiendeutschen und deren Nachfahren, insbesondere aus dem Norddeutschen Raum- und alle, die mit der Gemeinde Tarutino verbunden sind, herzlich ein, nach Neu-Wulmstorf zu kommen. Unsere Bitte: Werben Sie in Ihrem Bekannten- und Freundeskreis, bei Kindern und Enkelkindern für dieses Jubiläumfest: „200 Jahre Tarutino“. Auch für das „leibliche Wohl“ wird bestens gesorgt sein. Bitte merken Sie sich diesen Tag schon heute vor:

**Samstag, den 31. Mai 2014,  
Beginn, 10.00 Uhr in Neu-Wulmstorf**

Das genaue Programm mit Wegbeschreibung wird im Mitteilungsblatt und in einem persönliche Schreiben noch mitgeteilt.



BU v. l. Detlef Prieser, Erwin Becker, Klara Bogs, Ute Dreier, Renate Tarnaske, Dr. Hans-Rudolf Wahl, Armin Hinz, Werner Schabert, Anika Teubner, Brigitte Bornemann, Günther Vössler, Ingo Hirschhorn. Nicht auf dem Bild: Gisela Stegle und Ewald Gutsche

## BESSARABIENDEUTSCHER VEREIN e.V.



### EINLADUNG

**Bessarabische Woche  
in Bad Sachsa  
vom 11. bis 14. April 2014**

Liebe Freunde,  
liebe Landsleute aus Bessarabien,  
Die Bessarabische Woche, nunmehr ein  
Wochenende, im Frühjahr jedes Jahres ist  
schon zu einer guten Tradition geworden.  
2014 findet sie zum 15. Mal statt.  
Interessierte Landsleute und Angehörige  
treffen sich im Kurort Bad Sachsa/Süd-  
harz mit Gleichgesinnten, um Vorträge zu  
hören, miteinander zu sprechen, bessara-  
bische Gemeinschaft zu leben und zu  
erleben.  
Neben der „Arbeit“ ist Zeit für das  
Gespräch miteinander, für Fröhlichkeit in  
geselliger Runde und Zeit für Erholung.  
Freuen Sie sich auf das diesjährige Thema:

#### „Wie haben wir als deutsche Minder- heit in Bessarabien gelebt?“

- Wie war das Zusammenleben geordnet, durch Bräuche im Jahres- und Kirchenjahreslauf?
- Wie war das Zusammenleben im Dorf gestaltet; (Arm und Reich, Witwen und Waisen, Nachbarschaftshilfe, Jung und Alt, kirchlich und weltlich)
- Wie war es mit der Schule?
- Wie funktionierten Handel und Gewerbe?
- Wie wurde die Gerichtsbarkeit in russischer und rumänischer Zeit gehandhabt?

Dem Thema wollen wir uns in Vorträgen und Gesprächen nähern und bisher nicht bekannte Aspekte beleuchten.  
Auf ein spannendes Wochenende und guten Begegnungen mit Ihnen freuen sich

Ihre  
*Arnold Baumann      Erika Wiener*

#### Programm

Das Wochenende beginnt mit dem Mittagessen  
am Freitag, dem **11. April 2014  
um 12.00 Uhr**  
und endet mit dem Mittagessen  
am **14. April 2014 um 14.00 Uhr**



Fotos: Regine Heuchert

**Für alle, die erstmals Gäste in Bad Sachsa sind:**

**Bad Sachsa ist zu erreichen über die A7 – Abfahrt Seesen – Osterode – Herzberg – Bad Sachsa**

**Bundesbahn: Bahnstation Bad Sachsa.**

**Ein Transfer vom Bahnhof zum Waldschlösschen kann organisiert werden.**

**Waldschlösschen, Waldsaumweg 20, Bad Sachsa, Tel Nr. 05523/953566**

Geplant sind:

- Morgenandacht
- Vorträge zu den verschiedenen Themen mit Aussprachen
- Gespräche über die Bibel
- und ...am Abend:
- Geselligkeit in der Gemeinschaft
- Dia- und Filmvorträge

Die Kosten mit Unterkunft und Vollpension im Waldschlösschen, Waldsaumweg 20, Bad Sachsa (ohne EZ-Zuschlag) betragen: **150,00 EUR /Person**

#### Organisation:

Erika Wiener  
An der Johanniskirche 9  
30629 Hannover  
Tel.: 0511/37464753  
E-Mail: Erika-Wiener@t-online.de

**Anmeldungen bitte bis zum  
5. April 2014 an Erika Wiener**

oder  
Bessarabiendeutscher Verein e.V.  
70188 Stuttgart, Florianstr. 17  
**Verein@bessarabien.de**



## Einladung zum Treffen in 27616 Bokel/EG Beverstedt

**Am Sonnabend, 26. April 2014,**

findet in der Gaststätte Gerdau, Hauptstraße 72, 27616 Bokel unser diesjähriges Treffen statt. (Parkplätze finden Sie direkt neben der Gaststätte oder auf der hinter dem Parkplatz liegenden Weide.)

**Bokel ist zu erreichen per**

**1. Auto:** über BAB 27, Ausfahrt Nr. 12: Hagen – Bramstedt – Bokel oder

**2. Bahn:** Bhf. Stubben (Strecke Bremen–Bremerhaven) + 1,5 km bis zur Gaststätte.

Gäste, die sich schon **ab 11 Uhr zu privaten Gesprächen** treffen, können in der Gaststätte auch zu angemessenen Preisen Mittag essen. Anmeldungen sind weder zum Essen noch zum Treffen erforderlich!

Der Gast zahlt beim Eintritt in den Saal (ab 13:30 Uhr) 6,50 Euro für Kaffee und Kuchen. Der Eintritt zur Deckung der anfallenden Kosten beträgt 3,50 Euro.

**Zum Programm:**

**14:00 Uhr Offizieller Beginn**

Durch den Nachmittag führt Dr. Hans Rudolf Wahl.

Die Musiker Helmut Haisch (Akkordeon) und Erwin Becker (Trompete) begleiten unsere Lieder.

Höhepunkte des Nachmittags bilden zwei Filme, vorgeführt von Anika Teubner und Werner Schabert. Außerdem beschreibt ein Bilder-Vortrag den Fluchtweg einer Familie aus dem heutigen Polen nach Norddeutschland (Winter 1945).

Andere Programmpunkte sind noch in Arbeit. Lassen Sie sich überraschen!

**Ca. 17:30 Uhr Ende des Treffens**

Bitte informieren Sie auch diejenigen, die kein „Mitteilungsblatt“ beziehen und verabreden Sie sich mit Verwandten und Bekannten! Gäste sind herzlich willkommen.

**Es lädt ein: Dr. Hans Rudolf Wahl, Tel. 04268-608**

## Projekt „Bildarchivierung“ abgeschlossen

Neujahrsempfang in der Geschäftsstelle Hannover / Wiener zieht Resümee

TEXT UND FOTOS: REDAKTION  
CHRISTA HILPERT-KUCH

Der Neujahrsempfang ist für so einiges gut. Mit diesen Worten wandte sich die stellvertretende Bundesvorsitzende Erika Wiener nach der Begrüßung, an zahlreich erschienene Gäste. „Mit der Digitalisierung unseres großen Bildarchives haben wir hier in Hannover ein ganz wichtiges Projekt abschließen können“. Eine treibende Kraft sei David Aippersbach gewesen. Er habe mindestens zehn Jahre immer wieder mit großem Nachdruck auf die Bildbearbeitung hingewiesen. Jedoch war es Wiener damals nicht möglich diese Arbeit umzusetzen. So stellte sie bei dem Neujahrsempfang 2011 die konkrete Frage an die geladenen Gäste: „Wer bietet seine Mithilfe zur Digitalisierung des Bildarchivs“ an? Sie konnte eine Reihe ehrenamtlicher Mitarbeiter für diese wichtige Arbeit gewinnen. Marlis Radtke, Renate Schilling, Erika Vogel, David Aippersbach und Wilfried Baumann willigten 2011 zur Mithilfe ein. Wiener bedankte sich bei allen für ihre gute Arbeit. Ein besonders großer Dank ging an Wilfried Baumann. In mühevoller Kleinarbeit fasste er das gesamte Projekt zusammen, delegierte und trieb es unermüdlich voran. Ein weiterer Dank ging an Renate Schilling. Sie habe hierin die größte Ausdauer von allen Mitarbeitern bewiesen. Das historische Bildarchiv Nord (seit 1946) ist nun digitalisiert und kann mit dem Archiv in Stuttgart zusammengeführt werden.

Große und kleine Ereignisse in 2014 werfen große Schatten voraus. Am **25. Mai** findet das überregionale Bundestreffen in Ludwigsburg zum Thema: „200 Jahre Ansiedlung in Bessarabien“ unter Ankündigung der ersten drei Jubiläumsgemeinden in Bessarabien: Tarutino, Krassna und Borodino, statt.

Es folgt am **30. und 31. August**, „200 Jahre Tarutino - das große Fest der Nationen“ in Tarutino/Bessarabien. Dieses



Ereignis möchte der Verein ganz groß mit viel Unterstützung der Deutschen in Tarutino feiern. Es wurden mehrere Reisen nach Bessarabien vorgestellt. Erwin Becker, auch unter den Anwesenden, bietet u. a. eine ideale Busreise zum Fest nach Tarutino und ebenfalls eine Fahrt zum Bundestreffen nach Stuttgart im Mai, für alle Interessierte an.

Eine Kulturveranstaltung für „200 Jahre Tarutino“, wird unter Mitwirkung eines engagierten Teams von Mitgliedern aus Neu-Wulmstorf und Umgebung, am **31. Mai**, ab 10 Uhr, in der Aula der Hauptschule in Neu-Wulmstorf, vorbereitet. Bei einem guten Programm dürften viele Gäste erwartet werden. Die Teilnahme der jeweiligen Bürgermeister und Landräte aus Tarutino und Neu-Wulmstorf, bzw. aus dem Landkreis Harburg, sei bereits zugesagt.

*Einen weiteren Ausblick gewährte Erika Wiener auf das Jahr 2014 und man darf gespannt sein:*

**Im Laufe des Jahres 2014** soll das Aufstellen der Gedenktafel: „*Verschwundener Aussiedler*“, im Erdgeschoss im

Haus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart, Florinstraße 17, erfolgen. Vom 11. bis 13. April die bessarabische Woche in Bad Sachsa, im Waldschlößchen sowie am 21. September 2014, der alle zwei Jahre begangene Verdener Kirchentag, in Verden Aller. Am **18. Oktober** folgt der Kulturtag in Stuttgart und die „Herbsttagung Bad Sachsa“ schließt vom **14. bis 16. November** im Gästehaus Am Bornweg, in Bad Sachsa an.

Vor Abschluss des fast vierstündigen Empfangs machte Dr. Ute Schmidt auf eine geplante hochrangige Veranstaltung mit Ausstellung: „*200 Jahre deutsche Spuren in Moldau*“, im Mai dieses Jahres, im Kunstmuseum in Cishinau, aufmerksam. Schmidt erhielt den Auftrag von der deutschen Botschaft und vom Auswärtigen Amt. In dieser Ausstellung präsentiert sie „Tradition und Modernisierung von 1814 bis 2014 in der Moldau“.

Dieses Vorhaben beziehe sich nicht auf ganz Bessarabien sondern auf das Gebiet der heutigen Republik Moldau. Zur Eröffnung habe sich hochrangige Prominenz aus Deutschland wie z. B. die Bundestagsvizepräsidentin Frau Schmidt angekündigt. Diese Ausstellung hebt sich laut Schmidt von ihrer bekannten Bannerproklamation ab und teilt sich in zwei besondere Aspekte: „Land und Stadt“. Durch das einst segensreiche Wirken des deutschen Bürgermeisters Karl Schmidt, über 20 Jahre in Cishinau, zeichnet sich heute eine sehr interessante Stadtentwicklung und Architektur ab. Die deutsche Botschaft und das Auswärtige Amt seien ebenso wie die moldauischen Politiker an dieser Sache massiv interessiert, so Schmidt.

Mit einem Blumenstrauß verabschiedete die stellvertretende Bundesvorsitzende die langjährige Mitarbeiterin A. Brede-meier in den wohlverdienten Ruhestand. Bei Plaudereien und einem guten Imbiss mit einem gepflegten Glas Wein am Abend, verabschiedete Wiener die Gäste und wünschte einen guten Heimweg.



## Goldene Ehrennadel der Heimatgemeinde Arzis für Elvira Wolf Stohler

Der Arbeitskreis der Heimatgemeinde Arzis hat, in Würdigung ihrer Verdienste für unsere Heimatgemeinde, die neu gestiftete goldene Ehrennadel an Frau Elvira Wolf-Stohler verliehen. Obwohl Elvira Wolf – Stohler in Schabo am Dnjester-Liman geboren und dort ihre Kindheit verbracht hat, ist ihr Arzis später zur zweiten Heimat geworden. Denn dorthin hat es sie nach dem Besuch des Mädchengymnasiums in Tarutino verschlagen, als sich die örtlichen Genossenschaften, so auch Schabo, zu einem zentralen Wirtschaftsverband mit Sitz in Arzis, zusammen geschlossen hatten. Bei ihrer Arbeit als ausgebildete Buchhalterin, wofür sie nach dem Mädchengymnasium eine Ausbildung durchlaufen hatte, hat ihr in dieser neuen Arbeit sehr geholfen, dass sie schon in Schabo nicht nur mit deutschen, sondern auch mit rumänischen, russischen, und jüdischen Geschäftsleuten verhandeln musste und ihre ausgeprägte Sprachbegabung weiterentwickeln konnte. In der Schweiz, der Urheimat ihrer Vorfahren, kam ihr Französisch, das sie schon aus Schabo konnte, sehr zu Gute. Jetzt musste sie nur noch Schwyzerdeutsch lernen um sich dort zu integrieren. Bis dahin haben die Umsiedlung, ein humanitärer Einsatz in der Ukraine während des Krieges, die Flucht, Heimatlosigkeit, die schwierige Zeit der Integration in der Schweiz, und der Aufbau einer neuen Existenz, tiefe Spuren hinterlassen. Sie müsste aber nicht ein Kolonistenkind sein, um nicht die charakteristischen Eigenschaften der Vorfahren bewahrt zu haben: Mut, Anpassungsfähigkeit, Fleiß, Sparsamkeit, Spontaneität und die Bereitschaft immer wieder von vorne anzufangen. Dabei hat sie aber nie die fundamentalen Lebensgrundsätze der Steppe, die Gastfreundschaft, Hilfsbereitschaft und die Fähigkeit des Zusammenlebens mit anderen Völkern, verloren.

Obwohl auch Verbitterung und Resignation das Ergebnis ihrer Erlebnisse sein könnten, hängt heute noch ein Spruch in ihrem Hauseingang, mit dem sie vieles zu einem Lebensgrundsatz verbunden hat:

*„Wohl dem, der das Besten nicht verlor  
im Kampf ums Leben: den Humor.“*

Wie die Prattler Zeitung am 21. Januar 2000 schrieb: „ist ihr Humor von einer Lebenshilfe zu einem Lebensgefühl geworden, das von Herzen kommt.“

Wenn in ihren Gedichten im Mädchengymnasium in Tarutino, z.B. über den von allen Mädchen angehimmelten Lehrer Dr. Stumpp, noch deutlich der Schalk in ihren Versen durchklingt, so zieht sich der Humor wie ein roter Faden einer philosophi-



*Bei einem Vortrag im Rundfunk*

schon Lebensweisheit durch ihre Gedichte und Anekdoten. So auch die treffenden Verse über unsere Heimatgemeinde und

### Chronik

Lass Dir durch diese Schrift erzählen  
von Deinen Ahnen, ihrer Zeit,  
in der sie lebten,  
in der sie wirkten,  
schon längst ist sie Vergangenheit.

Ihre Beiträge fanden aber nicht nur in der lokalen Presse ein reges Interesse, sondern spiegeln in vielen unserer Heimatkalender und im Mitteilungsblatt das Leben in Bessarabien wieder. Ebenso war sie auch aktive Mitarbeiterin beim Mitteilungsblatt der Deutschen aus Russland „Volk auf dem Weg“.

Noch mehr als ihre schriftliche Form beeindruckten ihre Gedichte und Anekdoten besonders, wenn sie von ihr persönlich vorgetragen werden. Dann werden die handelnden Personen in ihrem sprachlichen Gemisch aus schwäbisch, russisch, rumänisch und jiddisch wieder lebendig. Z.B. „Der Getreidehändler Sruł“. Diese Lebendigkeit hat dazu geführt, dass sie beim Süddeutschen Rundfunk (SDR 2) und in der Künstlergilde in Esslingen mitgearbeitet hat. Auch heute noch wird sie zu Veranstaltungen im Schweizerischen Rundfunk und bei den „Kulturwochen im Schloss“ in Pratteln eingeladen. Aus diesen Vorträgen heraus ist auch, in Zusammenarbeit mit einem Schweizer Rundfunkstudio, eine Hörbuch-CD über die Geschichte ihres Geburtsortes, „Schabo, Erinnerungen 1822 – 1940“, entstanden. Leider gibt es keine zusammenfassende Veröffentlichung ihrer Beiträge. Aber ein kleiner Teil ihrer Beiträge hat sie in dem Büchlein „Akazienblüten“ festgehalten. (Beide Auflagen sind schon lange vergriffen). Ermutigt durch den Erfolg, hat sie dann noch zusammen mit Alfred Herr-



*Goldene Ehrennadel der Hgm. Arzis*

unsere Kirche, die sie seinerzeit für die zweite Auflage der Arziser Chronik geschrieben hat (jeweils die 1. Strophe):

### Unsere Kirche

Sie war ein Pfeiler unseres Glaubens,  
umspült von den Wogen der Zeit.  
Sie war die Insel unserer Sprache,  
lebendig in der Minderheit.

mann (Brienne) das Buch „Abendduft – Forsythien“ (So war es gestern – so ist es heute) veröffentlicht. In beiden Büchern wird das lebendig, was in Bessarabien so charakteristisch war: Manchmal Lustiges, manchmal Nachdenkliches, manchmal Bauerschläue, oft auch starke Worte, die tief in die Gefühlswelt reichen. Besonders ihre Anekdoten treffen dabei immer ins Schwarze. So der Bauer, der wegen einer Zuckeruntersuchung die dazu notwendige Flüssigkeit seiner Frau am nächsten Markttag zum Arzt ins Nachbardorf bringen sollte. Als er unterwegs merkte, dass er die Flasche vergessen hatte, zapfte er seine Stute an, als diese gerade auch mal „musste“. Der Arzt untersuchte das „corpus delicti“ und sagte, „Ihre Stute ist trächtig“. Der Bauer, ohne mit der Wimper zu zucken: „Dass sie gscheid sen, dass han i sho emmer gwisst, dass sie aber am Wasser meiner Frau erkenne könnet, dass mei Stute trächtig isch, das ist übermenschlich.“

Auch die Spontaneität einander zu helfen, wie es in der Steppe selbstverständlich war, hat sie sich erhalten. So ihr humanitärer Einsatz in der damals von deutschen Truppen (1941 – 1943) besetzten Ukraine für die dort lebenden Deutschen, ihr freiwilliger Einsatz im Alexanderstift für 1 Jahr und die „gangene Küchle Aktion“ für das Alexanderstift. Aus einer spontanen Idee heraus hat sie 3 Waschkörbe mit „gangene Küchle“ zu Hause geba-

cken, alles im Kofferraum ihres Wagens verstaut und zum Bundestreffen auf den Killesberg mitgenommen. Auf der Empore wurden dann Tische mit weißen Tischtüchern gedeckt und jedes einzelne „Küchle“ gegen eine Spende abgegeben. Schnell waren die Küchle vergriffen und sie konnte dem Alexanderstift 2.100,- DM übergeben (das war damals viel Geld, wobei ein Besucher

100,-DM für 1 Küchle gespendet hat). Besonders möchten wir Arziser aber dafür danken, dass sie die zweite Auflage ihres Gedichtbandes „Akazienblüten“ ganz der Heimatgemeinde Arzis gewidmet und überlassen hat. Mit dem Erlös konnte der Arbeitskreis unserer Heimatgemeinde einen Teil der Kosten des Ehrenmales auf dem Friedhof in Arzis finanzieren. Es

wurde eine würdige Gedenkstätte an unsere Vorfahren.

Wir gratulieren ihr nachträglich zu ihrem 94. Geburtstag und wünschen ihr weiterhin viel Kreativität und Kraft, Spontaneität und erlebnisreiche Jahre.

*Siegmond Ziebart für den Arbeitskreis  
der Heimatgemeinde Arzis*

## Kulturveranstaltung 200 Jahre Tarutino 31. Mai 2014, in Neu Wulmstorf

**Bekanntmachung:** Am 31. Mai 2014 findet in (21629) Neu Wulmstorf eine Kulturveranstaltung mit der Überschrift „200 Jahre Tarutino“ statt.

Die Veranstaltung beginnt um 10:00 Uhr in der Aula der Hauptschule Ernst Moritz, Arndt Str. 23, 21629 Neu Wulmstorf

Anmeldung: Renate Tarnaske, Liliencronstr. 31, 21629 Neu-Wulmstorf, Tel.: 040 76113858 oder Mail: rtarnaske@l.com

## Ein Fundstück für das Heimatmuseum

EGON SPRECHER

In der bessarabischen Erde wurde aus vergangenen Zeiten einiges an Gegenständen gefunden, was Auskunft über frühere Bewohner gibt. Skythen, Tataren, Genuesen, Türken, Russen und andere Völker haben alle einmal etwas verloren, vergraben oder versteckt, was spätere Bewohner dann gefunden haben. Von vielen interessanten Funden wurde berichtet. Im Heimatmuseum der Bessarabiendeutschen in Stuttgart können einige wenige Fundstücke besichtigt werden.

Von einem Fund einer Luther-Medaille ist jedoch noch nie berichtet worden. Umso größer ist die Freude über einen Fundbericht und die Übergabe einer Zinnmedaille mit dem Bildnis des Reformators Dr. Martin Luther an unser Heimatmuseum von Herrn Eduard Schlauch aus Esslingen.

Die Medaille wurde anlässlich des 400. Geburtstages von Martin Luther in Preußen im Jahre 1883 häufig geprägt. Sie verbreitete sich in den protestantischen Regionen Deutschlands und im Baltikum. Sogenannte Reformationsmedaillen und -münzen wurden während der Jahrhunderte aus unterschiedlichen Materialien in verschiedenen Ländern, von Fürsten und Städten geprägt, um der Reformation zu gedenken. Sie dienten auch zur Belebung und Stärkung des Protestantismus. Heute sind die Reformationsmedaillen zu unterschiedlichen Anlässen und Personen ein beliebtes Sammelgebiet geworden.

Wie die Medaille nach Bessarabien kam, lässt sich nur vermuten. Wahrscheinlich ist, dass sie von Studenten oder Pfarrern aus dem Baltikum als Vorzeigestück (wie auch geistliche Literatur) mitgebracht wurde. Irgendwann ging die Medaille verloren, bis sie von einem kleinen Mädchen beim Spielen auf einem Acker des Landwirtes

**Vorderseite: Brustbild nach rechts - Martin Luther**



*Umschrift*

links: Dr MARTIN  
rechts: LUTHER

unten: EIN FESTE BURG IST UNSER GOTT

**Rückseite 8 Zeilen Schrift im Lorbeerzweiggebilde**



ZUR  
400 JÄHRIG.  
GEBURTSTAGSFEIER  
DES  
Dr MARTIN LUTHER  
GOTTES WORT; LTUTHERI  
LEHR VERGEHET NUN  
& NIMMERMEHR

**Vergleichsstück**



Martin Bälde in Beresina/Bessarabien gefunden wurde. Das könnte in den Jahren 1912 bis 1915 gewesen sein.

Der Zahn der Zeit und die bessarabische Erde haben der Medaille aus Zinn sehr zugesetzt, sodass sie nicht mehr besonders gut erhalten ist. Aber darauf kam es nicht an; sie wurde in der Familie stets wie eine Kostbarkeit behandelt.

Das damals kleine Mädchen, inzwischen verheiratet und Mutter mehrerer Kinder, hat die Medaille mit wenigen anderen Erinnerungsstücken über all die Beschwerden der Umsiedlung, der Ansiedlung in Westpreußen und der Flucht hinweg bewahren können. Die Geschichte der Gedenkmedaille hat sie ihren Kindern über-

liefert und nach ihrem Tode im Jahre 1978 ihrem Sohn Eduard vermacht. Jetzt, nach weiteren 35 Jahren, überreichte Eduard Schlauch das Fundstück, nunmehr 100 Jahre nach dem Auffinden in Beresina, dem Heimatmuseum der Deutschen aus Bessarabien zu treuen Händen.

Der Leiter des Heimatmuseums hat sich sehr gefreut, dass der Fund zur Ausstellung nach Stuttgart gekommen ist. Es ist auch heute immer noch eine Besonderheit, wenn aus dem Nachlass unserer Vorfahren Erinnerungsstücke zur Verfügung gestellt werden, sodass sie der Allgemeinheit zugänglich sind und dadurch historische Hintergründe nicht verloren gehen.

## Bessarabien heute

Nachrichten aus dem Russischen  
übersetzt von Arnulf Baumann

### Flutkatastrophe im Kogälniktal

*In den Tagen vom 12. - 14. September 2013 ereignete sich im Tal des oberen Kogälnik sowie im benachbarten Schag-Tal nach wolkenbruchartigen Regenfällen eine Flutkatastrophe, die in der Folgezeit die Berichterstattung der in Tarutino erscheinenden Zeitung „Znamja Truda“ bestimmte. Als besonders betroffene Orte werden immer wieder Beresina, Krasnoe/Krasna, Wesjolaja Dolina/Klöstitz und Peremoga südlich Klöstitz genannt, aber die Flut wirkte sich auch noch an anderen Orten und in benachbarten Kreisen aus. Hier sind die Meldungen in zeitlicher Reihenfolge wiedergegeben.*

Die Ausgabe vom 18. 9. bringt erste Berichte von Augenzeugen: Aus *Beresina* heißt es, das Wasser sei völlig überraschend morgens um sechs Uhr gekommen, bis zum Mittag sei es einen Meter hoch im Haus gestanden, eine zweite Welle sei am Nachmittag gekommen. Das Haus sei nicht mehr zu betreten gewesen, die Bewohner mussten zur Tochter flüchten. Ein anderes Haus drohte einzustürzen, sodass die Bewohner es fluchtartig verlassen mussten. - Die behinderte Bewohnerin eines weiteren Hauses fiel bei ihrer Flucht zu Boden und lag bis zum Hals im Wasser; Nachbarn konnten sie retten. Helfer aus Akkerman holten einige Möbel heraus. - Eine anderes Haus - es ist im „Mitteilungsblatt“ Nr. 2/2014 auf S. 14 abgebildet - ist zur Hälfte eingefallen. Die Bewohnerin mit ihren drei Kindern musste zu Nachbarn fliehen. Sie hatte das Haus erst vor einiger Zeit gekauft. - Das Haus einer anderen Frau war erst vor kurzem renoviert worden; die Hochzeit der Tochter stand bevor. - Eine weitere Familie hatte das Wasser 70 cm hoch im Zimmer stehen; die Wände sind nach wie vor feucht und das vor dem Winter! - Ein erster Überblick nennt die Straßen, wo die Häuser besonders schweren Schaden erlitten haben, in drei Straßen wurden alle Häuser überflutet, in anderen jedes zweite Haus. Überall gingen die Stallungen unter, wobei das dort untergebrachte Kleinvieh und Geflügel umkam. - Doch gab es auch Hilfe: Rettungskräfte aus Belgorod Dnestrowski (Akkerman waren drei Tage im Einsatz, wofür die Ortseinwohner sehr dankbar waren und die Helfer mit warmem Essen versorgten).

In *Wesjolaja Dolina/Klöstitz* halfen Rettungskräfte aus dem Kreis Suworowo des Bezirks Odessa, aber auch aus Tarutino und Sierpnewoe/Leipzig und aus Ismail. Sie brachten Wasserpumpen, deren Versorgung mit Brennstoff schwierig war; in-

zwischen werden sie nicht mehr benötigt. Hier waren besonders viele Schweine und Schafe umgekommen. Auch in *Peremoga* und *Beresina* wurden Pumpen eingesetzt. Der Parlamentsabgeordnete Anton Kisse nennt Zahlen: Die größten Schäden seien in den Kreisen Tarutino und Arzis entstanden, zum Teil auch in Bolgrad; eine Frau aus einem anderen Kreis sei ums Leben gekommen. In *Beresina* seien 200 Häuser betroffen, viele landwirtschaftliche Gebäude zerstört, zehn Kilometer Bahndamm schwer beschädigt, viel Kleinvieh, aber auch Pferde kamen um, die Sonnenblumen liegen am Boden, die Weinärten ebenso. Die Evakuierung der Bevölkerung aus zerstörten oder beschädigten Häusern sei unter Kontrolle, die Schadensfeststellungen angelaufen. Die Ausgabe vom 20. 9. bringt weitere Einzelheiten, stellt aber mit Genugtuung fest, dass die Selbsthilfe und Nachbarschaftshilfe funktioniert habe und es keine Plünderungen gegeben habe; man habe die Herausforderung bestanden. *Krasna* habe die Flut wohl zuerst erlitten - binnen 10 bis 15 Minuten stand das Wasser in den Häusern; ein Bahndamm sei weggerissen worden. Die Bewohner der gefährdeten Häuser mussten mehrfach evakuiert werden, einmal mitten in der Nacht. - In *Wesjolaja Dolina/Klöstitz* kam man ohne Evakuierungen aus, jedoch stürzten einzelne Wände und Zimmerdecken ein, ebenso Stallungen. Durch den Tod vieler Haustiere bestehe Seuchengefahr. Das Wasser stehe noch, es seien aber Motorpumpen im Einsatz. - In *Peremoga* sei das Wasser eineinhalb Meter hoch gestanden. Rettungskräfte aus dem Bezirk Odessa seien gekommen und hätten Möbel und anderes aus den Häusern geholt. Der Bericht schließt mit dem Gebet einer Bewohnerin: „Sonst haben wir um Regen gebetet, jetzt bitten wir um das Gegenteil!“, und der Hoffnung, dass dies Gebet von Gott erhört werde.

„Eine kleine Hilfe ist besser als großes Mitleid“ ist ein weiterer Bericht überschrieben, der einen ersten Überblick über die Schäden und deren Behebung bietet. Man rechne mit 40 Millionen Griwna Schaden (etwa 4 Millionen Euro). Aus einem Reservefonds des Bezirks Odessa seien Gelder bewilligt worden für die Reparatur von Straßen, Dämmen und Brücken, für Entschädigung von Betroffenen und anderes. Im Bezirk rechne man mit einem Gesamtschaden von 170 Millionen Griwna). Insgesamt 89 Häuser im Kreis seien nicht mehr zu retten, 61 in *Beresina*, 17 in *Peremoga*, weitere in Tarutino, Borodino und *Krasna*. Außerdem seien Lebensmittel und warme Sachen für die Geschädigten gesammelt worden. Ein Institut in Kiew habe mit der Schadensfeststellung begonnen und die

Chancen für einen Wiederaufbau der Häuser untersucht. (In diesem Zusammenhang wird erwähnt, dass bei einer kleineren Flut 2010 bereits Mittel für Drainagemaßnahmen zugesagt waren, geschehen sei aber nichts.) Als Gesamtschaden an Haustieren im Kreis werden 4000 an Geflügel, 35 Schweine, 116 Schafe, 183 Kaninchen genannt.

Es folgt ein Bericht über einen Helfereinsatz aus dem Kreis Primorskje/Odessa, der an das Sprichwort „Einen Freund erkennt man in der Not“ anknüpft. Bei dem von der Kreisverwaltung Odessa für *Beresina* organisierten Aktion wurden warme Sachen, Schuhe und haltbare Lebensmittel wie Konserven und Nudeln verteilt. Ein weiterer Bericht spricht von der „Bessarabischen Flut“ und ruft dazu auf, trotz bestehender Vorbehalte sich bei den Behörden wegen der Schadensregulierung zu melden und gibt dafür eine Telefonnummer an.

In der Ausgabe vom 27. 9. finden sich unter der Überschrift „In einer außergewöhnlichen Lage“ Berichte von Verantwortlichen für verschiedene Bereiche der Abhilfemaßnahmen. Der Leiter der Elektriker im Kreis erzählt von der Reparatur der unterbrochenen Strom- und Telefonleitungen. Nur in Tarutino waren noch in der Woche etwa 100 Telefone ohne Anschluss, bis zum Wochenende soll alles fertig sein. Ein Oberingenieur aus Tarutino berichtet über die Reparatur von Leitungen und Straßen. Ein Veterinärmediziner teilt mit, dass nicht nur die Zahlen der getöteten Tiere festgestellt wurden, sondern auch mit Chlor und Lösskalk das Aufkommen von Epidemien verhindert wurde. Er nennt als noch nicht endgültige Schadensfälle zwei Kühe, 35 Schweine, 116 Schafe, 3646 an Geflügel und 116 Bienenstöcke. Der Leiter des Gesundheitsamtes berichtet vom Einsatz von Rettungswagen zur Evakuierung von Bewohnern, insbesondere von Kranken. Alle diese Berichte veranschaulichen, in welch unterschiedlichen Bereichen sich die Katastrophe ausgewirkt haben.

Auch in der Ausgabe vom 9. 10. ist die Flut ein Thema. Es wird von einer Hilfsaktion des Parlamentsabgeordneten Anton Kisse berichtet, der mit LKWs Lebensmittel in die betroffenen Orte brachte und verteilte. Am 25. 10. folgt unter dem Titel „Ach, Straßen...“ ein Bericht des für Straßenbau und -unterhaltung im Kreis Tarutino Zuständigen. In der ersten Nacht der Flut war er mit seinen Leuten bis spät in die Nacht in *Krasnoe/Krasna*, wo es ebenso wie in *Peremoga* große Schäden gab: Dort war eine Brücke zerstört und 120 Kubikmeter Erdmaterial mussten angeliefert werden, um die Zufahrt nach *Wesjolaja Dolina/Klöstitz* wieder befahrbar zu machen. Er beziffert

den Gesamtschaden im Straßenbereich auf 20 Millionen Griwna; eine entsprechende Summe von der Regierung auch bewilligt worden, auch um die Straßenbaumaschinen zu erneuern.

Schließlich berichtet am 1. 11. unter der Überschrift „Humanität und Barmherzigkeit in Aktion“ der für das Ukrainische Rote Kreuz Verantwortliche über den Einsatz dieser Hilfsorganisation im Kreis Tarutino.

Am 20. November berichtet Znamja Truda unter dem Titel „Hunderttausend von den deutschen Beresinaern“ über *Spenden der Bessarabiendeutschen*: Auf der ersten Seite werden Bilder der aus Beresina stammenden Hildegard Zarfs und des Ehrenbundesvorsitzenden Dr. h. c. Edwin Kelm gezeigt, die beide tatkräftige Hilfe geleistet haben. Frau Zarfs war zum Ende des Sommers in Beresina gewesen und war im Urlaub an der Ostsee von den Meldungen über die Flutkatastrophe überrascht worden. Da am 6. Oktober in Hagenow/Mecklenburg ein Beresinaer Heimattreffen stattfinden sollte, besorgte sie sich Foto- und Videoberichte und führte diese bei dem Treffen vor. Eine spontane Sammlung ergab umgerechnet 48.000 Griwna. Diese Summe wurde von Edwin Kelm auf 100.000 Griwna aufgestockt. Dieser Betrag wurde von beiden am 15. November im Bürgermeisteramt von Beresina an den dortigen Bürgermeister Fjodor Scheljaskow übergeben. Dieser versprach, das Geld unter Mitwirkung eines extra dafür gegründeten Ausschus-

ses an Notleidende zu verteilen. An der Übergabe nahmen auch der stellvertretende Vorsitzende der Tarutinoer Kreisverwaltung, Anatoli Serek-Basan, und der Tarutinoer Bürgermeister Iwan Kurutsch teil. Serek-Basan schloss sich den Dankesworten von Bürgermeister Scheljaskow an und äußerte sich begeistert über das Verhalten „unserer Freunde aus Deutschland“. - Wie stark diese Aktion in Bessarabien beachtet wurde, zeigt auch ein Bericht der Arziser Kreiszeitung „Arziiskie Westi“ (Arziser Nachrichten) vom 30. November, der ebenfalls mit Bildern von Dr. Kelm und Hildegard Zarfs versehen ist: Eingangs wird erwähnt, dass die Flut fünf Kreise des Odessaer Gebiets betroffen hat - Tarutino, Arzis, Sarata, Bolgrad und Tatarbunar. Dann wird daran erinnert, dass Dr. h. c. Edwin Kelm aus dem Kreis Arzis - nämlich aus Mirnopolje/Friedenstal - stammt - und dass er mit seinem Herzen bis heute an Bessarabien hängt. Er baue Brücken der Freundschaft zwischen den Menschen in Deutschland und der Ukraine und habe viele Bessarabiendeutsche zu Besuchen in den ehemaligen Heimatorten gebracht. Sein erster Besuch in Bessarabien sei bereits 1966 geschehen, unter starker Beobachtung des KGB. Frau Zarfs wird als Tochter einer aus Beresina stammenden Frau vorgestellt, aus deren Erzählungen sie sich ein Bild von den Lebensverhältnissen der Bessarabiendeutschen machen konnte. Dabei habe sie auch von der großen Flut von 1927 gehört. Als sie jetzt die Nach-

richt von der neuen Katastrophe erhielt, habe sie zuerst - zusammen mit anderen Bessarabiendeutschen - geweint. Dann habe sie sich zu einer Hilfsaktion entschlossen, die von den anderen Beresinern in Deutschland mitgetragen wurde. Bei der Übergabe wurde auch erwähnt, dass der Bessarabiendeutsche Verein sich mit einer Spende von 2.500 Euro beteiligt hatte. - Auch die Sarateer Zeitung „Sowjetskaja Now“ (Neuland der Räte) vom 27. November geht auf ihrer ersten Seite auf die Hilfe der Bessarabiendeutschen ein. Sie berichtet zunächst über den familiären Hintergrund von Hildegard Zarfs und über deren Spendensammlung. Darauf erwähnt sie die vom Bundesvorsitzenden Günther Vossler übergebene Spende des bessarabiendeutschen Vereins von 2.500 Euro. Sodann wird über die Spende von Dr. Edwin Kelm - über die Hälfte des übergebenen Gesamtbetrags von 100.000 Griwna - berichtet, die dieser mit seiner Verbundenheit zur alten Heimat, christlicher Nächstenliebe und Dankbarkeit gegenüber seiner verstorbenen Frau Olga begründete, die - so fügt die Zeitung hinzu - durch ihre Hilfsbereitschaft in Bessarabien unvergessen ist. Die Kommunalvertreter bedankten sich für die Hilfe der „deutschen Freunde, die zwar weit weg von uns leben, aber auf die Not der Landsleute reagiert haben.“ Dr. Kelm wird abschließend mit den Worten zitiert: „Wir brauchen einander; miteinander können wir alle Schwierigkeiten durchstehen!“

## Nathanael Riess – Ehrenbürger von Leipzig/Bessarabien

EGON SPRECHER

Im vergangenen Sommer 2013 wurde Nathanael Riess Ehrenbürger seines Heimatdorfes Leipzig, welches heute Serpeneve heißt. Er wurde 1935 auch in diesem Dorf geboren.

Seine Stammväter lebten von 1815 - 1940 dort und betrieben Landwirtschaft. Sein Vorfahre, Friedrich Riess aus Sachsen, wurde an der Sammelstelle für Einwanderer nach Südrussland, bei Warschau 1814 von der russischen Verwaltung zum Transportschulzen berufen. Er führte seine ihm anvertrauten Einwanderer sicher an den Ort im Kugelniktal, an dem Leipzig entstehen sollte. Er gehörte zu den Menschen, die zu den Gründungsvätern und -müttern zählten.

Während der deutschen Besiedlung bis 1940 engagierten sich seine Vorfahren auch in öffentlichen, gemeindlichen und kirchlichen Angelegenheiten und trugen gerne Verantwortung für das schöne bessarabische Dorf.

Nach der Umsiedlung 1941 wurde die Familie während des Zweiten Weltkrieges im damaligen „Reichsgau Wartheland (Warthegau)“ im Kreis Lissa angesiedelt und betrieb dort ebenfalls Landwirtschaft. Den Zusammenhalt mit anderen Leipzigern pflegten sie in gewohnter Weise. Die Zeit in Polen empfanden sie unter den herrschenden Bedingungen als sehr schwierig und das Verhalten der deutschen Verwaltung gegenüber der polnischen Bevölkerung oft als unwürdig. Die Familie war in Bessarabien im Umgang mit unterschiedlichen Ethnien eine andere Verhaltensweise gewohnt.

Nach der Flucht aus Polen im Januar

1945 gelangte die Familie Riess nach Norddeutschland und durchlitt wie viele Heimatvertriebene die schwere Nachkriegszeit. Sie ließ den Mut nicht sinken und erarbeitete sich einen bescheidenen Wohlstand.

Nathanael Riess besuchte verschiedene Schulen und absolvierte ein Ingenieurstu-



Leipzig/Bessarabien heute

dium. Danach trat er in die Firma Helling GmbH ein und wurde dort schließlich Geschäftsführer. In den 1980er Jahren übernahm er das Unternehmen, das sich zu einem internationalen Konzern entwickelte. Es betätigt sich im Bereich der Werkstoffprüfung, des Umweltschutzes, der Medizintechnik, der Sicherheitstechnik und anderen Produktionszweigen. Seine Firma ist weltweit tätig.

Schon früh arbeitete er auch mit Geschäftspartnern in der Sowjetunion bzw. in Russland und der Ukraine zusammen und knüpfte gute Kontakte. Bei Besuchen dort konnte er von den schwierigen Lebensverhältnissen der Menschen erfahren. Aufgrund seiner bessarabischen Familientradition war es ihm wichtig, Hilfe zu leisten. So förderte er Sozialeinrichtungen, Schulen und eine Universität. Humanität ist für ihn nicht nur ein Schlagwort, er geht sie durch seine Hilfen tatkräftig an.

Seinen Geburtsort Leipzig in Bessarabien hat er auch nicht vergessen, weil er erkennen musste, dass die Bewohner direkt an der Grenze zu Moldawien am unteren Existenzminimum leben. Im vergangenen Jahr besuchte er das Dorf und die Familie, die in seinem Elternhaus heute lebt. Mit seiner Hilfe wurde das Haus renoviert und in einen ansprechenden Zustand versetzt.



Nathanael Riess und der Leipziger Bürgermeister 2013

Besonders am Herzen liegen ihm die Kinder, die er in Schule und Kindergarten sehen konnte.

Als erste Maßnahmen hat Herr Riess dann folgendes veranlasst:

- Schul- und Kindergartenkinder erhielten eine Ausrüstung für den täglichen Bedarf an Schulmaterialien.
- Der Schulhof und der Eingang waren sehr reparaturbedürftig; so wurde der Eingang gepflastert.
- Fünf Computer wurden nach Leipzig/Bess. geschickt, um neue Arbeitstechniken vermitteln zu können.
- Weihnachten erhielten die Kinder Geschenke.

Im Jahre 2014 soll weiter daran gearbeitet werden, das Selbstwertgefühl der Kinder zu stärken, indem sie sich mit ihren Einrichtungen identifizieren. Es ist Herrn Riess ein Anliegen, dass sie Chancen für ihr Leben erhalten. So sollen

- im Frühjahr der Garten vor der Schule neu gestaltet,
- der Zaun durch einen neuen ersetzt,
- der Bürgersteig neu gepflastert
- die alten Pappeln entfernt und ortsübliche Walnussbäume angepflanzt werden, um ein ansprechende Ansicht zu erzielen.

Die Schulgemeinde, der Bürgermeister und Vertreter des Bezirkes zeigten sich ihm gegenüber sehr dankbar und ehrten ihn in einer liebevoll gestalteten Feierstunde mit gutem Essen, Wein, Folklore und einer schön gestalteten Urkunde.

Nathanael Riess weiß auch die Arbeit anderer Leipziger in der Vergangenheit und deren Spendenbereitschaft für künftige Aufgaben im Heimatdorf zu schätzen. Er ist der Auffassung, dass gemeinsam viel für die Menschen dort getan werden könnte.

Im Namen aller Leipziger Nachkommen beglückwünsche ich Herrn Riess zu seiner außergewöhnlichen Ehrung, danke ihm für sein Engagement für die jetzigen Bewohner in Leipzig und wünsche ihm alles Gute und Gottes Segen.

## Monatsspruch für März 2014

Jesus Christus spricht:  
Daran werden alle erkennen,  
dass ihr meine Jünger seid,  
wenn ihr einander liebt.

*Johannes 13, Vers 35*

### Kennzeichen: Liebe

PASTOR I. R. ARNULF BAUMANN,  
WOLFSBURG

Wenn man diese Worte Jesu liest und hört, möchte man am liebsten in der Erde versinken. Denn jeder, der sich in den christlichen Gemeinden nur ein wenig auskennt, weiß, wie viel Lieblosigkeit, Ärger, Zank und Streit da zu finden sind. Da, wo es um die heiligsten Dinge im Leben geht, gerät man besonders leicht aneinander. Ohne es wirklich zu wollen und oft ohne es selbst zu merken, geraten die Menschen in Konkurrenz zueinander. Jeder möchte es besonders gut machen, jeder möchte seinen Glauben besonders ernst nehmen und wünscht sich das auch

von den andern. Und schon ist, ehe man es sich recht versieht, der schönste Streit im Gange. - Und dann leiden alle darunter und finden doch keinen Ausweg. Weil man es gut und ernst meint, kann man besonders schlecht etwas nachlassen von dem, was man für richtig, gut und wichtig erkannt hat. Solcher Streit zieht sich oft quälend hin und hört manchmal erst dann auf, wenn jemand von den Hauptkontrahenten das Feld verlassen hat, auf die eine oder eine andere Weise. Zu lösen sind solche Konflikte selten; sich zu verkämpfen ist viel leichter, als sich wieder zu versöhnen und zu einigen. - Die christlichen Gemeinden bieten allzu oft nicht ein Bild herzlicher Eintracht, sondern eher das Gegenbild. Dabei wissen doch alle, dass christliche Liebe und Einigkeit eigentlich ein Markenzeichen der Christen sein sollte. Wenn es daran fehlt, ist dann nicht der christliche Glaube als wirkungslos entlarvt? Und jeder denkt im Stillen bei sich: Was sollen nur die anderen davon denken? - Solche Gedanken verstärken noch die Verzweiflung über den Streit in den eigenen Reihen. Man möchte ja gerne einträchtig miteinander umgehen, - aber

dann müsste der oder die ihre falschen Auffassungen aufgeben und sich den eigenen anschließen! Dann könnte man so schön einig sein! Aber diese anderen haben eben ihren eigenen Dickkopf und beharren auf ihren Meinungen. Und so geht es weiter und weiter.

Ich vermute, dass sich viele Christen mit solchen Fragen herumplagen. Aber ist der Eindruck, den viele von der Einigkeit und Liebe unter Christen - oder dem Mangel daran - haben, wirklich zutreffend? Eine kleine Begebenheit hat mich da nachdenklich gemacht. Vor vielen Jahren lud ich einen Menschen zu einer christlichen Tagung ein, die ihn vom Thema her interessierte. Hinterher hat dieser mir berichtet, ihm sei aufgefallen, wie behutsam die Teilnehmer miteinander umgegangen seien, obwohl durchaus gegensätzliche Auffassungen zur Sprache kamen. Aus der Wertschaft, in der er tätig war, sei er ganz anders gewohnt. Da werde oft mit harten Bandagen gestritten, mit allerhand Tricks, ja mit allen denkbaren Gemeinheiten. Offenbar sei doch etwas dran an der christlichen Nächstenliebe...

Anscheinend merken Menschen, die ganz in weltlichen Geschäften zu Hause sind, doch einen Unterschied zwischen dem Umgang der Christen und dem Umgang der "Kinder dieser Welt" untereinander. Woran mag das liegen? Zum einen wohl daran, dass wir einen sehr viel höheren Maßstab an unser Verhalten anlegen als die Menschen sonst. Wir reagieren empfindlich auf die geringsten Meinungsverschiedenheiten, halten sie schon für Katastrophen, und daraus entwickeln sich dann heftige Auseinandersetzungen. - Vor allem aber: Wir leben in den christlichen Gemeinden unter dem Einfluss Jesu Christi und nehmen uns sein Verhalten als Vorbild. Und das hat Folgen: Wir setzen

uns unter Erfolgsdruck bei der Verwirklichung der Nächstenliebe; da ist Enttäuschung vorprogrammiert.

Da hilft vielleicht ein Blick auf den Zusammenhang, in dem der Monatsspruch in der Bibel steht: Es sind die Abschiedsreden Jesu an seine Jünger im Johannesevangelium. Im Satz vorher heißt es: "Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, damit ihr euch untereinander liebt." Da wird ein ganzes Geflecht von Verbindungen geschildert, ein Ineinander von Jesu Liebe zu uns und unserer Liebe zu ihm und untereinander. Dieses In- und Miteinander ist wichtig: Wir müssen nicht alles selber zu Stande bringen wol-

len, damit überfordern wir uns. Jesus Christus ist nach der Bibel nicht als des Idealbild des sanften und immer lieben Heilands aufgetreten - er hat sich auch mal geärgert und hat seinen Gegnern widersprochen; er war durchaus nicht immer lieb und sanft. Aber er hat doch seine Menschenfreundlichkeit durchgehalten bis ans Ende. Also: Wir müssen nicht „lieber“ sein wollen als Jesus. Wir müssen nicht jede kleine Unstimmigkeit als Katastrophe ansehen und uns darüber ärgern. Wir können gelassen, aber fest reagieren, und doch Liebe üben. Die Menschen erkennen das Kennzeichen Liebe, auch wenn wir nicht ständig mit einem zu engen Heiligenschein umherlaufen.

## Ansiedlung in Westpreußen von 1942 - 1945

ERIKA VOGEL

Unsere Familien haben im Oktober 1940 ihre Heimat Brienne in Bessarabien verlassen.

Daran folgten in Sachsen mehrere Lageraufenthalte und auch noch ein Winter in der Nähe von Lodz/Polen.

Im Frühjahr 1942 ging es weiter nach Westpreußen auf polnische Bauernhöfe. Unsere Familie, meine Eltern, Oma und Opa, sowie mein Onkel Fritz mit Familie, wurden in Friedrichsbruch/Kosobudy im Kreis Konitz/Chojnice, jeder auf einem Hof, angesiedelt.

Besitzerfamilien mussten oft von jetzt auf gleich ihre Hofstelle räumen. Unser Eigentümer konnte bei seinen Schwiegereltern in Bruß/Brusy Unterkunft finden. Das er dort bleiben wird, war nicht vorhersehbar, denn nach Kriegsende gehörte er zu denen, die enteignet wurden und alles verloren haben. Seine Ehefrau war Einzelkind und Erbin der elterlichen Landwirtschaft. Wie hat diese Familie den Verlust verkraftet, denn sie wurden doppelt bestraft. Diese Information habe ich bei meinem Besuch 1976 von unserem damaligen Hausmädchen Gertruda bekommen. Wir haben sie drei Jahre davor wiedergefunden und der Kontakt mit ihren Kindern besteht bis heute.

Die Felder wurden bestellt und gute Ernten konnten eingefahren werden. Der Kunstdünger hat dem kargen Boden gut getan.

1944 nahmen die Partisanenüberfälle gravierend zu. Der Vater meiner Tante und ihre Schwester wurden auf ihrem abseits liegenden Hof, in der Nähe von Bruß, überfallen. Schwer verletzt und gedemütigt von der Misshandlung verließen sie

ihre Bleibe und der Vater zog zu uns in den Ort. Das diese Entscheidung für unsere Familie zur weiteren Tragik führte, war nicht ersichtlich.

Die Front kam immer näher und weitere Soldaten wurden gebraucht. Weil ab Herbst 1944 zwei Männer für den Hof bei meinem Onkel zur Bearbeitung anwesend waren, ist er damals mit 29 Jahren kurzerhand eingezogen worden.

Zwei Brüder waren 1943 in Russland und 1944 in Tschechien gefallen. Der Jüngste wurde von Finnland an die Westfront verlegt.

Eine Pistole mit viel Munition übergab mein Onkel seiner Frau, als er die Familie zum Kriegsdienst verlassen musste.

Es gab ein letztes Foto in Westpreußen mit der jungen Familie. Siegfried kam 1941 und im Sommer 1944 Victor zu Welt.

Nun lebte meine Tante mit ihren beiden Kindern, ihrem Vater, einer polnischen Familie und ihrem Hausmädchen abseits des Dorfes.

Die Höfe auf dem Abbau gelegen, waren für Partisanen bevorzugte Objekte. Es hat nicht lange gedauert, bis meine Tante eines Abends unerwünschten Besuch von den Partisanen bekam. Diese hatten sich in der Tür geirrt und überfielen die polnische Familie. Meine Tante nahm die bereitliegende Pistole und ballerte zur Abschreckung durch den geöffneten Luftflügel des Fensters. Dann suchte sie mit ihren beiden Kindern Schutz hinter dem Bett auf dem Fußboden. Kurz danach peitschte Gewehrmunition in ihr Schlafzimmer. Die Federn aus den Betten flogen im Zimmer umher. Ihr Schutzinstinkt hat sie vor schlimmerem bewahrt. Das war für alle die letzte Nacht auf dem Bauernhof. Ab sofort kam sie mit ihren

Kindern und ihrem Vater bis zur Flucht am 28. Januar 1945 jede Nacht zu meinen Großeltern auf den Hof.

Es gab auch noch weitere unerwünschte Besuche. Während der dunklen Jahreszeit wurden am frühen Abend die Tiere versorgt, dann die Haustür verschlossen und der wohlverdiente Feierabend konnte beginnen.

Ein heftiges Klopfen an der Tür und eine Aufforderung zu öffnen, durchbrach die beginnende Abendruhe. Mein Vater gab zur Antwort, dass er wegen der häufigen Überfälle abends Fremden die Tür nicht öffnen wird. Gleichzeitig fiel meiner Mutter ein, dass sie das Schlafzimmerfenster noch nicht geschlossen hatte. Am Hosenriemen hatte mein Vater in dieser unruhigen Zeit immer seine Pistole festgemacht. Er nahm seine Taschenlampe, ging in das Schlafzimmer um das Fenster zu schließen. Dafür war es inzwischen zu spät. Einer der angeblichen Besucher sollte über das Fenster einsteigen. Mein Vater hielt dem Eindringling den Schein der Taschenlampe ins Gesicht und auch den Lauf seiner Pistole. Der Mann war völlig sprachlos von diesem Empfang und wollte wieder zurück auf den sicheren Boden. Seine zwei Kollegen schoben aber heftig weiter in Richtung Fenster bis mein Vater keinen Ausweg mehr wusste und ihm über den Kopf schoß. Die drei Fremden flohen überstürzt mit einem PKW ab und kamen am nächsten Tag in ihren Ledermänteln wieder. Die Gestapo konnte sich nicht vorstellen, dass in der ländlichen Gegend die Deutschen sehr sensibel auf Besucher in der Dämmerung und Dunkelheit reagierten.

Zum Glück für unsere Familie, wurde dieser Vorfall nicht weiter verfolgt.

## Gedenken an Neu-Tarutino

EGON BUCHHOLZ

Wer dort geboren wurde oder durch seine Voreltern in einer Beziehung zu diesem Ort steht, wird sie niemals beenden können. - Daran will ich mit dieser Überschrift und folgenden Anliegen letztmalig erinnern.

1.) Als mir die Verfasserin des Buches „Tarutino ... 1918-1940“ sagte, dass sie Neu-Tarutino mangels Informanten nicht beschrieben habe, bat sie mich, dessen Geschichte zu schreiben.

Weil mein primäres Interesse aber der gesamten Geschichte meiner Voreltern galt und diese anteilig zur Gründungsgeschichte von Tarutino und Neu-Tarutino gehört, führte mich das notwendig zur Erinnerung an den Verlauf von mehr als 200 Jahren. - Inzwischen verlangt das Ende des Gebietsbegriffs „Bessarabien“ und unserer letzten Erlebnisgeneration nicht nur eine Beschreibung von Ereignissen. Sie werden deshalb, eingeordnet in den Mahlstrom relevanter Zeitgeschichte, von mir erinnert unter dem Titel: „Verwehte Spuren deutscher Kolonisten im Osten.“ - Wann diese Rückschau lesbar wird, bleibt noch offen.

2.) Wer sich jetzt oder künftig für Neu-Tarutino interessiert, kann im Internet – Angebot des Vereines Auskunft finden und durch ihn meinen Dorfplan erhalten. Mit ihm sind noch ca. 80 % der einstigen Wohnhäuser auffindbar, die Dorfmitte mit den beseitigten Gebäuden, der Friedhof und Gedenkstein - und überall freundliche Begegnungen mit den heutigen Bewohnern möglich.

3.) Als wir 2011 dort waren, zeigte uns der Bürgermeister das Fundament der entstehenden orthodoxen Kirche. Später erbat der zuständige Priester von uns eine weitgehende Kostenübernahme für diesen Neubau, was ich als unmöglich erklärte. Hier erbat ich aber weitere Spenden auf das Vereinskonto, damit wir der Gemeinde zur Kirchweihe ein Geschenk widmen könnten. Seither ist mir der Fortgang der Bauarbeiten unbekannt.

4.) Zum Bundestreffen, am 25. Mai in Ludwigsburg, kommt wieder ein Besucher-Bus mit Gästen aus Bessarabien. Mein Bruder Werner und ich haben dazu - auf unsere Kosten - aus Neu-Tarutino den Bürgermeister und die Schulleiterin eingeladen. Wer möchte, kann ihnen dort vielleicht begegnen. Ihnen übergaben wir 2011 die vor-

handenen Spenden für die Erneuerung von Schulfenstern. Nun nehme ich das Jubiläum „1814 - 2014“ zum Anlass, meinerseits letztmalig um Spenden für Neu-Tarutino zu bitten und mein bisheriges Engagement aus sachlichen Gründen zu beenden. Die weitere konkrete Pflege dieser Beziehung überlasse ich hiermit der nächsten Generation und ermutige sie dazu. Bis Anfang Mai 2014 können Spenden überwiesen werden auf das Konto: BW-Bank Stuttgart, BLZ 600 50101, Konto-Nr. 128 70 42 mit dem Vermerk („Neu-Tarutino“). Herrn K. Lust habe ich gebeten, Ende Mai den Gesamtbetrag aller bis dahin erhaltenen Spenden für den Bedarf der Schule in Neu-Tarutino zu bestimmen und ihn den Gästen von dort nach den Maßgaben des Vereins zu übergeben. Alle Spender erhalten eine Spendenbescheinigung und sind eingeladen, ihre Verbundenheit mit unserem Heimatdorf zu bekunden. - Wer danach noch etwas für dortige Menschen oder Einrichtungen tun möchte, kann es ebenso selbst veranlassen. Ich gehe davon aus, dass die hier beschriebene Aktion für unsere Besucher und die Bürger in Neu-Tarutino eine positive Erinnerung an ihre Beziehung zu Deutschland hinterlässt und danke allen, die das verstehen und unterstützen.

## 200 Jahre Ansiedlung in Bessarabien *übermittelt von Harald Jauch*

### Auswanderungsgründe

In dem interessanten Beitrag über den alten Friedhof der ehemaligen Brüdergemeinde Korntal (Ausg. Jan/14) wurden verschiedene Namen von Verstorbenen aufgezählt, die dort begraben sind und mit dem Pietismus besonders verbunden waren. Heinz Fieß erinnerte daran, dass viele unserer Vorfahren pietistisch geprägt waren und dies auch ein Grund sein konnte, die beschwerliche Reise nach Osten anzutreten. Alexander der I. hatte ja u. a. Freiheit des Glaubens zugesagt.

Nun wissen wir, dass auch wirtschaftliche Gründe damals viele zur Auswanderung bewog. Die Erbteilung im Lande führte zu immer kleineren landwirtschaftlichen Flächen, sodass diese eine Familie oft nicht mehr ernähren konnten. Dazu kamen Missernten, und das nasskalte Wetter von 1816 führte dann auch zu Hungersnöten. Vor diesem Hintergrund formulierte Ludwig Uhland ein Gedicht, ja ein Gebet: Hier bringt der Dichter deutlich zum Ausdruck, was man in der damaligen Not für das neue Jahr wünschen musste. Er lebte ja in jener Zeit (1787 – 1862) und wusste, von was er sprach.

### Neujahrswunsch 1817

Wer redlich hält zu seinem Volke, Der wünsch' ihm ein gesegnet Jahr!  
vor Misswachs, Frost und Hagelwolke behüt' uns aller Engel Schar!  
Und mit dem bang ersehnten Korne, Und mit dem lang entbehrten Wein,  
Bring' uns dies Jahr in seinem Horne Das alte, gute Recht herein!  
Man kann in Wünschen sich vergessen, Man wünschet leicht zum Überfluss,  
wir aber wünschen nicht vermessen, wir wünschen, was man wünschen muss.  
Denn soll der Mensch im Leibe leben, So braucht er sein täglich Brot,  
und soll er sich zum Geist erheben, So ist ihm seine Freiheit not.

*Ludwig Uhland*

Unser Herrgott hat wohl das Anliegen des Dichters erhört und die Gebete vieler Tausender. Im Sommer 1817 wurde die erste Ernte wieder eingebracht. Die Erntewagen wurden geschmückt und in den Dörfern festlich empfangen.



Nun danket all und bringet Ehr,  
ihr Menschen in der Welt, dem,  
dessen Lob der Engel Heer im  
Himmel stets vermeld't. Amen.

*Paul Gerhardt. In: Evangelisches  
Gesangbuch, Nummer 332,1.*

## Zwei Aufsätze zu den bessarabiendeutschen Mundarten

*Dr. Günter Koch engagiert sich als Delegierter für Bayern in unserem Verein. Als Linguist ist er an der Universität Passau tätig und arbeitet mit am Sprachatlas für Bayern. Seine bessarabiendeutsche Herkunft weckte verständlicherweise darüber hinaus sein Interesse an der gesprochenen Sprache in Bessarabien. Das Ergebnis liegt nun vor. Dr. Koch übergab uns seine Veröffentlichungen zum Verkauf mit dem Vorschlag, den Erlös für die Bibliothek (z.B. für Neuanschaffungen) zu verwenden. Wir danken Dr. Koch nicht nur für die sprachkundliche Arbeit, sondern auch für das finanzielle Entgegenkommen.*

Ingo Rüdiger Isert

Im letzten Jahr sind zwei Aufsätze zum Sprachgebrauch in Bessarabien erschienen. Es werden darin erste Ergebnisse aus den Umfragen vorgestellt, die im Jahr 2009 von Dr. Günter Koch (Universität Passau) ein ganzes Jahr lang als „Sprachecke“ im Mitteilungsblatt des Vereins durchgeführt und 2010 auch als Fragebogen verteilt wurden. Viele Jahre nach dem Verlassen der Siedlungsgebiete am Schwarzen Meer war die „Sprachecke“ als Experiment gedacht, herauszufinden, ob sich denn noch einige Bessarabiendeutsche an die Mundarten erinnern können, die in der alten Heimat gesprochen wurden. Das Ergebnis war erstaunlich: Unter den Einsendungen befanden sich einige, die ein noch recht gutes Erinnerungsvermögen bezeugen. Das gilt v. a. auch für die niederdeutschen Dialekte, denn allgemein wird ja angenommen, dass das Niederdeutsche zugunsten des sog. „Neuschwäbischen“, einem Ausgleichsdialekt auf vorwiegend schwäbischer Grundlage, aufgegeben wurde, oder dass gleich ein Wechsel zum Standarddeutschen erfolgte. Auf Grundlage der Besiedelungsbeschreibung der Mutterkolonien von Dr. Albert Eckert können nunmehr Karten erstellt werden, die am Beispiel einzelner Wörter zeigen, wie diese Ausgleichsprozesse

stattgefunden haben. Vor allem wird dabei deutlich, dass es sich tatsächlich um einen Ausgleich verschiedener Varietäten handelt, dass dieser Ausgleich keineswegs abgeschlossen war, und auch, dass zuletzt – also um 1940 – das Neuschwäbische nicht der alleinige Dialekt in allen Gemeinden war.

In dem Aufsatz „Alte und neue Heimat – alte und neue Identität?“ (Sonderdruck) wird insbesondere die Bedeutung der Mundarten für den Heimatbegriff hinterfragt, Sprache als identitätsstiftendes Sozialsymbol betrachtet. Im Beitrag, der im Buch „Sprachminderheit, Identität und Sprachbiographie“ erschienen ist, werden v. a. die Begriffe Pferd (Ross, Gaul, Hutsch und Pferd bzw. niederdeutsch Perd oder ostmitteldeutsch Ferd) und Zweirad (Fahrrad: Tretwagen, Reitwagen; Motorrad: Bratzler, Matziklett, Puffert) näher untersucht. In dem Buch werden noch zahlreiche andere Minderheitensituationen geschildert: Die Deutschen in Colorado (USA), die Sprachinseln in Südtirol, der Sprachgebrauch im Elsass. Zwei Aufsätze beschäftigen sich mit den Auswanderungen Sudetendeutscher nach Transkarpatien (Ukraine), Neuseeland und in die USA, ein Aufsatz mit dem siebenbürgischen Dialekt in der Gegenwart.

Auch die Aufnahme des Niederdeutschen in die „Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen“ wird diskutiert. Ein eigener Abschnitt widmet sich zudem der Jugendsprache. Der Band ist gut verständlich geschrieben, so dass nicht nur Fachwissenschaftler, sondern alle Sprachinteressierten einen Einblick in das breite Spektrum der Sprachkontaktforschung gewinnen können.

Koch, Günter: Alte und neue Heimat – alte und neue Identität? Eine linguistische Studie zu den deutschen Kolonisten in Bessarabien. (Sonderdruck aus „Heimat und Identität im Donaauraum“, 15 x 22 cm, Passau 2013, S. 93-109). Preis 2,50 €.

Koch, Günter (Hg.): Sprachminderheit, Identität und Sprachbiographie. Regensburg 2013. 15 x 21 cm, 268 Seiten. Darin ist enthalten: Günter Koch: Der Erinnerungswortschatz der Bessarabiendeutschen S. 145-168 mit 2 Sprachkarten. Preis 20 €.

Die beiden Publikationen können über den Bessarabiendeutschen Verein bezogen werden.

Kontakt zum Autor:  
Dr. Günter Koch, Phil 476,  
Universität Passau, 94030 Passau  
guenter.koch@uni-passau.de

### 'S Brotsäckle

von Elvira Wolf-Stohler,

Des Säckle gheert en selle Welt, wo mir glebt hen die Johra,  
es isch a Stickle Hoimat doch, mir hen au des verlora.

's isch gwä aus feschem Stoff,  
schee gemacht eckstoinich, rot on blau  
a breiter Bändel recht dragnäht, kannsch's zemmabände au.

Zom Ackra, Mäha, Welschkornsetza musch  
weit uf d' Stepp dort naus.

Was fährt au mit on guckt so schee zom Wagakaschta naus?

Bendsch d'Woistock uf on au zom Herbschta,  
hacksch dr Baschtan nemmsch's mit,  
schaffsch weit vom Hof, begleitet's dich  
uf jedem Schritt on Tritt.

Wenn d'Leit au g'fahra sen en d'Stadt on uf en Marktfleck nei,  
des wichtig Säckle isch ganz gewiss au iberall drbei.

Rollsch mit dr Britschka, mit dem Wäga  
durch d'Steppaweg zu Gascht, no hasch's au emmer bei dir  
ghet, machsch nomma kurze Rascht.  
Wenn nachre Zeit doi Maga knurrt,

nemmsch's raus on tuesch's ufbenda.

Zom Essa kannsch du vielerlei em scheene Säckle fenda.

Dr Schofkäs, Wurscht, Fisch, 's harte Ei,  
a graichertes Stick Schonka,  
em Schächtele isch au noch Salz,  
zom Greene Zwiebel tonkas frischbackne gute Brot  
mit warmem Ofadauft, des alles war a echter Gnuss  
dort en dr Steppaluft. frischbackne gute Brot  
mit warmem Ofadauft,

des alles war a echter Gnuss dort en dr Steppaluft.

Kommsch hoim on en dem Säckle drenn  
vom Brot brengsch eppes zrick  
sagsch: „Kender, do isch's Hasabrot,  
wer mecht a kloines Stick?“

No hen die Kenderla mit Fraid  
die Händla ens Säckle gsteckt,  
weil 's Hasabrot' dort von dr Stepp  
halt ehne so guat schmeckt.

Für ons isch's heit a Adenka,  
's passt nemme en die Welt,  
on langsam hasch au du dich do  
uf d'neie Zeit omgestellt.

## Bis ins hohe Alter gesund geblieben

Ella Wagner aus Wendlingen feierte am Mittwoch ihren 100. Geburtstag

*Er erschien am 31.1.2014 in der Nürtinger Zeitung.*

*Seit 1946 wohnt Ella Wagner in Wendlingen und arbeitete von da an bis zur Rente im Olgahospital in Stuttgart als Kinderkrankenschwester. Während dieser Zeit sei sie nicht ein einziges Mal ernsthaft krank gewesen. Noch heute lebt sie in ihrer eigenen Wohnung.*

VON CHRISTINA RINTYE

**WENDLINGEN.** „Wenn ich noch mal geboren würde, dann würde ich wieder Krankenschwester werden“, sagt Ella Wagner und lächelt. Ihr Beruf habe sie sehr erfüllt und viel Freude bereitet. Für die Kinder und Jugendlichen im Olgahospital waren sie und die anderen Schwestern wie Ersatzeltern.

In dem bessarabischen Dorf namens Paris wurde Ella Wagner am 29. Januar 1914 geboren. Ihr Vater sei dort Lehrer und Schulleiter gewesen, der Bürgermeister war ihr Onkel. 1939 besetzte die Sowjetunion das Land, im Jahr darauf begann die Umsiedlung ins Deutsche Reich. Rund 93 000 Bessarabiendeutsche gingen. Mit dieser Welle kam auch die Familie Wagner nach Deutschland.

Ihr Schwesternexamen legte Ella Wagner in Halle an der Saale ab. Dort hat es ihr sehr gefallen, erzählt die Jubilarin. Da jedoch die meisten Aussiedler Verwandte in Schwaben hatten, kam sie 1946 schließlich nach Wendlingen, wo sie heute noch wohnt.

In Stuttgart fand sie schnell eine neue Arbeit. Ohne Bewerbungsunterlagen einzu-

reichen wurde sie im Olgahospital eingestellt. „Auf Ihr ehrliches Gesicht stelle ich Sie gleich ein“, seien damals die Worte der Oberschwester gewesen, erzählt Ella Wagner. Dort betreute sie dann als Krankenschwester Säuglinge, Kinder und Jugendliche.

Ella Wagner wuchs mit vier Geschwistern auf, war aber selbst nie verheiratet und hat keine Kinder. Vermisst habe sie dennoch nichts, schildert sie: „Mit den Kindern und Jugendlichen im Hospital habe ich einiges erlebt.“ Früher durften die Eltern ihre Kinder im Krankenhaus

nur an zwei Tagen in der Woche besuchen. In der restlichen Zeit seien die Schwestern die Familie der Kinder gewesen.

Ella Wagner war schon immer mit einer außerordentlich guten Gesundheit gesegnet. „Ich war in meiner gesamten Zeit im Olgahospital nicht ein einziges Mal krank“, sagt sie. Sogar die Infektionsstation habe ihr nichts anhaben können. Und auch noch im höheren Alter ist sie in bester Verfassung.

In ihrer Freizeit war Ella Wagner viel unterwegs und hat einiges von der Welt gesehen. Neben ihrer alten Heimat, die sie regelmäßig besuchte, war sie unter an-



*Ella Wagner macht es sich gern zu Hause auf ihrem Lieblingssessel bequem.*

derem in Afrika, Italien oder Norwegen. Seit sie sich im Ruhestand befindet, verbringt sie viel Zeit in der Kirche und hält stets Kontakt zum bessarabischen Heimatverband. Zudem ist sie seit 1950 im Wendlinger Frauenkreis. „Es hat mir schon leid getan, als ich mit der Arbeit aufgehört habe. Aber dafür kann ich jetzt schlafen, solange ich will“, sagt Ella Wagner und lacht. Ihren 100. Geburtstag feierte sie gemütlich zu Hause. Die Redaktion der Nürtinger Zeitung/Wendlinger Zeitung wünscht ihr weiterhin alles Gute.

## Muttersprache bessarabisch

EDEL RUTH KEMPA

Vor einigen Tagen sah ich in meiner Heimatstadt ein kleines Mädchen, das hier zur Grundschule geht, deren Mutter eine Asiatin und deren Vater ein Nachkomme von Bessarabiendeutschen aus Gnadenfeld ist, mit andern Kindern im Spiel vertieft. Ich weiß nicht, in welcher Sprache sich die Familie unterhält, aber der Großvater, der auch hier im Ort lebt und bei dem das Kind sich häufig aufhält, ist noch in Bessarabien geboren und spricht deutlich den Dialekt dieses Landstrichs. Das kleine Mädchen aber benutzte deutlich die hier übliche Ausdruckweise und Wortmelodie. Sie sprach so, wie hier am Rande des Harzes auch die anderen Kinder. Als ich sie sah, ist mir der Begriff der Muttersprache in den Sinn gekommen und ich fragte mich, was wohl ihre Muttersprache sei.

Schnell war ich in Gedanken zurück in meiner Kindheit, die als Kind zweier bessarabischer Eltern - Mutter aus Friedenstal und Vater aus Eigenfeld - wunderbar, manchmal aber auch etwas besonders war. Das begann mit den Speisen, die mittags auf unseren Tisch kamen und die meinen Freundinnen unbekannt waren und ging weiter mit Kinderspielen, die keiner kannte.

An ein Erlebnis, das mich damals verwirrt hat, erinnere ich mich deutlich:

Als ich in der sechsten oder siebten Klasse war, bekamen wir für Kostüme unserer Schultheatergruppe Stoff geschenkt. Obwohl wir uns sehr bemühten, waren die daraus hergestellten Kleidungsstücke nach jedem Auftritt sehr zerknittert.

„Das ist doch kein Wunder, dass der Stoff nichts aushält, der ist doch ganz prost“, äußerte ich verärgert. Die Reaktion meiner Mitschüler war für mich nicht zu ver-

stehen. Es wurde immer wieder nachgefragt, wie der Stoff sei. Mehrmals wiederholte ich das Wort „prost“. Keiner kannte es.

Als ich am Abend meinen Eltern davon erzählte, lachte mein Vater so sehr, dass ihm Tränen über das Gesicht liefen und meine Mutter lächelte entschuldigend.

Sie erklärten mir, dass das ein Wort aus Bessarabien sei und dass es deshalb vielleicht keiner hier kennen würde. Für mich war das nicht das einzige bessarabische Wort, das ich seit meiner frühen Kindheit kannte und deshalb zu meiner Muttersprache gehörte. Mein Fazit für mich: Muttersprache: Deutsch, bessarabisch.

Ich kann mich gut in das kleine Mädchen hineinversetzen und vermute, dass sie sich als Erwachsene ihrer besonderen Situation und manch lustiger Erlebnisse schmunzeln erinnern wird.

### Osterhasenzeit

von: Irma Wittkopp geb. Deiss

*Noch schläft der Osterhase im Gestrüpp,  
und sein Winterpelz ist grau,  
da wecken ihn schon Blümelein  
im hellen Himmelsblau.  
Das Häschen reibt die Augen  
und Löffelohr sich aus,  
streift ganz behaglich, Gestrüpp und Blätter  
sich eiligst aus dem Flaus.  
Er wäscht geschwind den Pinsel  
im Grastau und malt los,  
ins Moos große, gelbe Augen  
und denkt ist das famos.  
Er bestreicht in den Hecken den Blumenkelch  
ganz blass, er leuchtet jetzt schön farbig im  
sprießenden grünen Gras.  
Die Weide am Waldesrande  
betupft er mit Gold,  
dadurch weckt er die mausgrünen Kätzchen  
zum Osterreigen hold.  
Bald pocht auch der verschlafende  
Hasselstrauch jetzt auf,  
und klopfet aus den Zweigen  
den Goldstaub mühsam aus.  
Nun stößt er ganz aus versehen*

*die Butterblumen an,  
sie nicken die Köpfcchen  
und fassen es kaum.  
Der Hase aber hoppelt  
zum Dorfende geschwind,  
und versteckt seine Eier,  
so dass sie niemand find.  
Jetzt eilen die Kinder  
auf Eiersuche hinaus  
und tragen die Eier  
frohsjauchzent nach Haus.*

### Mein Heimatland Bessarabien

von: Irma Wittkopp geb. Deiss

*Niemals werd' ich dich vergessen,  
du mein geliebtes Heimatland,  
zur Vorbereitung eines Krieges  
mussten wir dich im Jahre 1940 verlassen.  
Niemand abnte,  
dass es ein Abschied von Haus und Hof  
für ewig war, als Kinder nahmen wir damals  
das Verlassen der Heimat nicht so tragisch.  
Heute im Alter verstehen wir, unter wie viel  
Tränen, Kummer und Sorgen um das  
Verlassene*

*unsere Großeltern und Eltern  
schweren Herzens  
in eine ungewisse Zukunft zogen..  
Doch mit all' dem Sehnen und Klagen,  
bleibt uns  
heute nur noch die Erinnerung,  
an ein Land wo die Akazienbäume blühen  
mit ihrem süßen Duft,  
wo Maulbeerbäume den Kindern  
gaben ihre Früchte  
nach Herzenslust,  
wo die Melonen den Menschen  
löschten den Durst,  
wo die Weinlese jedes Jahr ihr Bestes gab,  
wo Zuckerrohr das Weizenbrot versüßte,  
wo Ölfrucht gepresst und  
warm verspeist wurde,  
wo auf fruchtbarer schwarzer Erde  
Mais und Weizen prächtig wuchsen.  
Wo der Hirte, die Schafe und Kühe  
auf der Steppe  
weiden ließ, dass war meine Heimat,  
meine Kinderzeit,  
die ich in guter Erinnerung behalte.*

Irma Wittkopp, geb. Deiss  
BdV Wittstock

## Hurra, ich bin ein Schulkind

### HELMMA VOM BRUCH

Es ist Sommer 1946. Über ein Jahr lebten wir nun schon in Pabstorf, Kreis Halberstadt, in der sowjetisch besetzten Zone. Hier endete unsere Flucht aus Polen im Februar 1945. Im Dorf leben noch einige Familien aus unserer Heimat Bessarabien, die auch in Polen im gleichen Ort angesiedelt waren wie wir und mit uns im Wagentreck im Januar 1945 bei eisiger Kälte und mit Geschützdonner im „Rücken“ geradewegs gen Westen fuhren, um der russischen Armee nicht in die Hände zu fallen.

Mich interessierten damals die Umstände nicht, die zum Verlassen unserer Heimat führten. Ich war bei meiner Mutter und den vier Geschwistern. Wo Mama war, war ich zu Hause.

Mit meinen knapp fünf Jahren machte ich mir trotzdem ab und zu meine eigenen Gedanken über gewisse Merkwürdigkeiten in den Gesprächen der Erwachsenen. Unterhielten sie sich zum Beispiel auf der Straße, hörte ich, wie sie von ihren Krankheiten erzählten. Aber warum waren sie nicht im Bett, wenn sie krank waren? „Da wird man am schnellsten gesund“, sagte Mama immer. Oder sie sprachen von einer Nachbarin, die so lange hoffnungsvoll auf ihren Mann gewartet habe. „Denkt euch, gestern bekam sie die Nachricht, dass er doch gefallen ist“, flüsterte eine der Nachbarinnen teilnahms-

voll, und dann standen sie still und traurig noch ein wenig beieinander. Na, das konnte ich schon gar nicht verstehen. Wie oft fiel ich hin, da steht man ganz schnell wieder auf, putzt die Knie ab oder lässt sich von Mama einen Stoffstreifen drumbinden, wenn es nicht aufhören will zu bluten, und schon ist die Sache vergessen. Als ich später begriff, wie verlogen harmlos man über den Tod im Kriege sprach, der Menschen zerfetzte und verbluten ließ, war ich entsetzt.

Papa fehlte noch. Seit Herbst 1944 hatte Mama nichts mehr von ihm gehört.

Und dann geschah eines Tages etwas Merkwürdiges. Ich war bei Mama in der Küche, meinem Lieblingsplatz! Das Fenster zur Straße stand offen. Mama hatte einen Eimer Wasser von der Pumpe auf dem Hof geholt, sie wollte den Küchenboden putzen. Der Postbote rief zum Fenster herein: „Frau Radke, Post für Sie“. „Vom Papa!“, schrie Mama auf. Der volle Wassereimer glitt ihr aus den Händen, sie kümmerte sich nicht darum, stürzte zum Fenster und nahm hastig den Brief entgegen, musste aber enttäuscht feststellen, dass es ein nur ein amtliches Schreiben war. Absender: Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes. Als sie den Umschlag aufriss, fiel noch ein kleiner Zettel auf den Boden. Sie hob ihn auf und erkannte Papas Handschrift. Mama las und sprudelte los: „Papa lebt! Er ist in einem russischen Gefangenenlager in Dö-

beln und er sucht uns.“ Da unsere Anschrift dem Suchdienst schon vorlag, konnte uns diese wichtige Nachricht zugesandt werden. Mama wischte hastig das verschüttete Wasser auf, nahm mich an die Hand und eilte mit mir zu Tante Lydia, Mamas ältester Schwester - unserer Lieblingstante. Ihr musste sie zuerst diese wunderbare Nachricht bringen. Am nächsten Tag machte sie sich mit ihrem „Ältesten“, dem 14-jährigen Hugo, auf die beschwerliche Reise mit Bus und Bahn nach Döbeln, um Papa im Lager zu besuchen. Es muss ein ergreifendes Wiedersehen gewesen sein. Zwei Stunden durften sie miteinander sprechen, dann fuhr Mama wieder zurück.

Zwei Tage später schon und einen Tag nach meinem sechsten Geburtstag, klopfte früh am Morgen ein fremder, bärtiger Mann an unsere Tür. Es war unser Vater, den wir seit 1943 nicht mehr gesehen hatten und nicht sofort erkennen konnten. Den ganzen Tag bekamen wir Besuch von unseren bessarabischen Landsleuten. Unsere kleine Wohnung war voll von Menschen, die Papa mit „Grüß Gott“ begrüßten. Umarmungen, Lachen, Weinen. „Weil sie sich alle mit uns freuen“, sagte Mama später.

Wir wussten nicht recht, ob ich in diesem Herbst schon eingeschult werden müsste und so stellte Mama mich dem Schulleiter vor. Er meinte: „Sie ist noch etwas klein und jung“ - ich war im August sechs ge-

worden, „aber sie wird es schaffen. Ihre zwei Schwestern lernen ja auch gut.“ So begann für mich und viele andere Jungen und Mädchen am 1. September 1946 ein wichtiger Lebensabschnitt: Die Schule.

Unsere Lehrerin hieß Fräulein W. (so nenne ich sie, weil sie im Folgenden nicht so gut wegkommt). Sie war nicht mehr so jung, aber dafür waren ihre Unterrichtsmethoden umso älter, vor allem legte sie Wert auf bestimmte Anstandsformen, die sie uns beibrachte, oder besser eindrillte. Zum Beispiel mussten wir lernen, wie man Lehrer begrüßt, wenn man ihnen im Dorf begegnete. Da Kinder gern rennen, übten wir im Klassenraum: Schnell laufen, kurz anhalten, knicksen, die Buben einen Diener machen, „guten Tag“ sagen und weiter laufen. Aber wenn ich auf der Straße einen Lehrer erblickte, änderte ich lieber meinen Weg oder versuchte noch fix wenigstens auf die andere Straßenseite zu kommen.

Schlimmer war das Weidenstöckchen, mit dem sie jegliches Vergehen bestrafte: wie Unaufmerksamkeit, falsche Antworten, fehlende Hausaufgaben. Obwohl ich alles tat, um damit nicht in Berührung zu kommen, erwischte es mich doch einmal. Unsere ganze Klasse musste zu einer Impfung zum Arzt gehen in sein Sprechzimmer im Dorf. Anschließend gingen einige Schüler allein zurück zur Schule. Das war falsch; wir sollten geschlossen den Rückweg antreten. Alle, die vorgelaufen waren, mussten sich vor der Klasse aufstellen, die Hand vorstrecken und bekamen das Stöckchen zu spüren. Ich war auch dabei. Die Schande war für mich unerträglicher als der Schmerz!

Einmal wurde ich Schönschreibkönigin, und zwar aus Versehen.

Unsere Hefte waren aus grauem, grobem Papier, das auf der Innenseite gummiert war. Ich hatte nachmittags bei meiner Freundin Resi Hausaufgaben gemacht und wir hatten sehr schön mit roter Tinte geschrieben. Morgens, als ich meine Schultasche kontrollierte, stellte ich jedoch entsetzt fest, dass die Seiten, auf denen die Hausaufgaben standen, zusammen geklebt waren. So konnte ich nicht in die Schule gehen! Meine Mutter wusste Rat. Sie hatte noch schöne Schulhefte, die wir aus dem Westen geschickt bekommen hatten – mit Doppellinien. In dieses wertvolle Heft „malte“ ich meine Hausaufgaben. Und hatte vollen Erfolg – jeder musste sich ansehen, wie schön die Aufgaben aussehen können, wenn man sich Mühe gibt. Meine Freundin dagegen wurde gescholten, weil sie mit roter Tinte geschrieben hatte „rot ist nur für den Lehrer“. Sie tat mir leid, und ich hatte ein schlechtes Gewissen, und war doch froh, dass ich so glimpflich einem Tadel entgangen war.

Als Fräulein W. starb, gingen alle Lehrer und Schüler auf den Friedhof zur Beerdigung.

Vorübergehend unterrichtete uns der Schulleiter und unser späterer Deutschlehrer, Herr Böltge. Von ihm lernten wir die Satzteile zu bestimmen und (fast) fehlerfrei zu schreiben. Zu Beginn jeder Deutschstunde, egal, ob Grammatik oder Literatur auf dem Stundenplan stand, mussten wir miteinander einen Satz zergliedern, der an der Tafel stand. Und oft verwendete er die letzten Minuten der Stunde für ein Kurzdiktat. Wir lernten sicher richtig zu schreiben, dafür bin ich meinem Deutschlehrer heute noch dankbar.

Zum Schuljahresbeginn 1949/50 kamen zwei frisch ausgebildete Junglehrer an unsere Schule. Herr Thielecke wurde unser Erdkundelehrer, Herr Kranhold unser Klassenlehrer.

Herrn Kranhold mochte ich von Anfang an. Er war streng, aber gerecht. Sein Unterricht war spannend und straff geführt. Mit irgendwelchen Streichen konnten und wollten wir den Unterricht nicht stören. Wir hörten interessiert und diszipliniert zu. Herr Kranhold musste uns nicht anbrüllen, er brauchte keine Strafen anzudrohen, wir machten einfach gerne mit. Die Klasse zeichnete sich bald ganz allgemein durch gute Leistungen aus.

Ich liebte die Schule. Sie war für mich nicht mit Stress verbunden, weil ich „leicht“ lernte, wie meine Mutter immer sagte.

Das Jahr 1949 wurde noch in anderer Weise bedeutend für uns. Die sowjetisch besetzte Zone, auch Ostzone genannt, wurde zur Deutschen Demokratischen Republik.

Der erste Arbeiter- und Bauernstaat auf deutschem Boden war gegründet. Herr Kranhold erklärte uns den Inhalt unserer neuen Nationalhymne, die Johannes R. Becher im Moskauer Exil gedichtet und Hanns Eisler vertont hatte. Das klang ganz schön stark, wenn wir sie gemeinsam sangen in der Klasse oder zusammen mit allen Schülern beim Morgenappell auf dem Schulhof zum Wochenbeginn: „Aufstanden aus Ruinen und der Zukunft zugewandt, lass uns dir zum Guten dienen, Deutschland, einig Vaterland...“

Unser Lehrer Kranhold sang immer begeistert mit. Wir merkten, dass er voller Überzeugung und mit großem Idealismus an die neue Zeit und den Sozialismus glaubte. Trotzdem hat er uns nie indoktriniert. Er vertraute auf die Kraft der Idee, erklärte, beantwortete unsere Fragen und besprach mit uns wichtige Textstellen der Hymne, an denen er uns die neue politische Richtung unserer jungen Republik erläuterte. Alle seien aufgerufen, das neue Deutschland zu bauen. Nicht nur die

Häuser und Fabriken sollten neu geplant werden, sondern auch ein neues Denken sollte die Menschen ergreifen und ihr Tun und Handeln bestimmen. Ganz wichtig war Herrn Kranhold die Zeile: „Dass nie eine Mutter mehr ihren Sohn beweint“. Nie wieder Krieg! Ja, das konnte ich nun schon gut begreifen. Viele Mitschüler waren Halbweisen und mussten ohne Vater aufwachsen! Fast in allen Familien waren Tote zu beklagen.

Inzwischen wusste ich, dass viele Familien ein ähnliches Schicksal hatten wie wir: geflüchtet, vertrieben von Haus und Hof, ohne Habe angekommen im deutschen, aber doch fremden Vaterland. Die Einheimischen verhielten sich sehr skeptisch den neuen Mitbewohnern gegenüber. Wo kamen sie her, diese „Habenichtse“, die vorgaben, dass sie Haus und Hof aufgeben mussten, um ihr Leben zu retten? Man kann doch nicht einfach alles im Stich lassen und davon laufen? Mama sagte: „Nur wer es erlebt hat, kann es verstehen.“ Es dauerte, bis alle „Umsiedler“ oder „Neubürger“, wie sie im DDR-Sprachgebrauch hießen, in ihren neuen Wohnorten von den „Altbewohnern“ anerkannt und akzeptiert wurden und auch „heimisch“ werden konnten.

Herr Kranhold betonte ausdrücklich, dass die Einheit Deutschlands ein wichtiges Ziel der Regierung bleibt, obwohl es inzwischen zwei deutsche Staaten gab, die BRD und die DDR.

Beide Staaten besangen den Wunsch nach Einheit, Einigkeit in ihrer Hymne, doch je länger die Trennung dauerte, desto mehr lebten sich Ost und West wirtschaftlich und ideologisch auseinander, desto unüberwindlicher wurde die Grenze, die Land und Menschen trennte. Das merkten wir deutlich, weil unser Dorf ganz nahe an der Grenze lag.

Natürlich führte nach dem Verständnis der Sozialistischen Einheitspartei, der SED, nur die antifaschistisch – demokratische Umgestaltung zu einem neuen gemeinsamen Deutschland.

Aber auch wir Schulkinder merkten bald, dass Theorie und Praxis nicht zueinander paßten. Und wir waren klug genug, dies nicht öffentlich zu äußern. Die ganze Ideologie langweilte uns, weil sie immer und immer wiederholt – und doch dadurch nicht richtiger wurde. Gewisse gesellschaftspolitische Floskeln und Phrasen durften jedoch in keinem Aufsatz fehlen, wenn man eine gute Note bekommen wollte.

Zum Glück gab es aber auch den ganz normalen Alltag. Wir lernten und spielten miteinander, am liebsten auf der Straße, dem Gänseanger oder anderen freien Plätzen im Dorf. Den Holzkreisel über einen glatten Boden zu peitschen, war ein beliebter Zeitvertreib, oder das Seilsprin-

gen, die „Ballschule“, die Mannschaftsspiele Völkerball und Schlagball. Wir hatten wenig Spielzeug, aber langweilig war es uns nie. Die Schule bot am Nachmittag Arbeitsgemeinschaften an. Man konnte ein Musikinstrument erlernen, im Werkzeugschuppen der Schule Segelflugmodelle bauen, sich mit der Geschichte des Dorfes befassen und mit Hilfe des Geschichtslehrers alte Schriften entziffern. Alle diese Aktivitäten kosteten keinen Pfennig zusätzlich.

Jedes Jahr im Sommer wurden in den einzelnen Dörfern Feste gefeiert mit Umzügen durch den Ort, mit Schiffschaukel und Karussell, Losbuden und Festzelt zum Tanzen für Große und Kleine auf dem „Rummelplatz“.

Am ersten Mai marschierten wir mit Fähnchen und zackig gesungenen Kampfliedern durchs Dorf. Wenn wir Glück hatten, stand abends ein Lastwagen mit Kinovorführinrichtung auf dem Feuerwehrplatz, und alle Dorfbewohner sahen im Freien ein „Heldenepos“ auf großer Leinwand. An die Inhalte kann ich mich nicht erinnern. Wahrscheinlich konnte ich sie auch damals nicht ganz erfassen, aber die bunten, bewegten Bilder waren eine willkommene Abwechslung, denn wir wurden auf unserem Dorf mit solchen „Kulturangeboten“ nicht oft verwöhnt.

Unvergessen bleiben mir die Ferienwanderwochen im Harz mit unserem Klassenlehrer. Wir wohnten in der Jugendherberge in Güntersberge, wanderten von dort nach Thale auf den Hexentanzplatz und die Roßtrappe, besuchten die wirklich großen, besonders schönen Tropfsteinhöhlen in Rübeland, die Burg Regenstein bei Blankenburg und fuhren mit dem Dampfzug durch das Selketal. Es waren die schönsten Ferien für mich.

Natürlich wäre ich gern mal in die Alpen, die höchsten Berge Deutschlands mit der Zugspitze, gefahren. Von dort hätte ich zu den großen Gletschern in Österreich rüberschauen können. Auch vom Rheingraben mit den Mittelgebirgszügen links und rechts des Rheins hatte uns Herr Thielecke im Erdkundeunterricht so anschaulich erzählt, dass ich Lust bekam, dorthin zu fahren. Aber dieser Teil unseres Vaterlandes blieb uns leider verschlossen.

Zwar war es möglich, in den Westen zu reisen, um Verwandte zu besuchen, aber man brauchte eine Reisegenehmigung von der Volkspolizeibehörde des Wohnorts. Immer wieder kam es vor, dass ganze Familien besuchsweise in den Westen fahren und nicht wieder kamen.

Als Papa aus der Gefangenschaft nach Hause kam, fuhr er wenig später zu Verwandten nach Süddeutschland, um herauszufinden, wo es sich besser lebt. Damals gab es kaum Unterschiede in Ost

und West, überall hungerten die Menschen und hatten kaum ein Dach über dem Kopf. Papa wäre trotzdem gern in den Westen gegangen, aber Mama wollte nicht schon wieder woanders hin.

Als Papa 1950 eine Neubauernsiedlung übernehmen konnte, war er zufrieden. Er war wieder ein Bauer mit eigenem Land, wie zu Hause in Bessarabien. Wir Kinder halfen fleißig mit im Stall und auf dem Feld und freuten uns, als im Sommer die ersten Erntewagen mit Korn auf den Hof fuhren. Wir waren glücklich.

Doch leider war das Glück nicht von Dauer. Der jahrelang vernachlässigte Acker brachte noch nicht genügend Frucht und als die Sollabgaben erhöht wurden, konnte Papa das Abgabesoll nicht erfüllen. Außerdem war die Größe der zuge teilten Ackerfläche so klein, dass die Ernte grade für die eigenen Familie reichte. Später wurde klar, dass die Verteilung des ehemaligen Großgrundbesitzes nur der Vorbereitung der so genannten „Landreform“ dienen sollte, d.h. der Auflösung des selbständigen Bauerntums und dessen Kollektivierung in den LPGs, den neu gegründeten „Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften“. Auch mein Vater musste 1952 beitreten. Aus war es mit der Selbständigkeit. Überall im Land wurden die Menschen geschunden, die Arbeitsnormen wurden erhöht, private Firmen mussten ihre Betriebe aufgeben. Man sprach unaufhörlich von Wettbewerb und Mehrleistung, um den Aufbau des Sozialismus zügig voran zu treiben. Allen war klar, dass die Regierung unter sowjetischem Zwang diese Maßnahmen treffen musste.

Und dann geschah etwas unerwartetes: Stalin starb am 5. März 1953.

Ruhe lag über dem Land, ein gespanntes Abwarten, was kommen würde!

Wir Schüler mussten uns wie beim Morgenappell im Viereck auf dem Schulhof aufstellen zum Gedenken an den großen Verstorbenen. Welche Worte unser Schulleiter an uns richtete, weiß ich nicht mehr. Wir waren alle still, aber nicht bedrückt. Peinlich berührte mich die Schweigeminute für den verstorbenen Genossen Jossif Wissarionowitsch Stalin. Mein Kopf war leer, ich empfand keine Trauer, auch keine echte Freude: Es gehört sich nicht, fröhlich zu sein, wenn ein Mensch gestorben ist.

Am 17. Juni 1953 zogen die Bauarbeiter der Berliner Stalinallee gemeinsam zum Regierungsgebäude und forderten bessere Löhne und niedrigere Arbeitsnormen, um einigermaßen menschlich leben zu können. Die Demonstrationen breiteten sich sehr schnell auf die ganze Republik aus. Das Politbüro bat die Sowjettruppen um Hilfe.

In unserem kleinen Dorf wurde nicht demonstriert. Die Eltern erzählten uns wenig. In der Schule herrschte zunächst Schweigen. Aber irgendwie hatten wir Schüler doch von den Unruhen gehört – durch Rundfunk und Westnachrichten nehme ich an. Wir hatten eine Freistunde und saßen am Selda, unserem Dorfteich, um die Lage zu besprechen. Empört darüber, dass russische Soldaten auf deutsche Arbeiter schossen, beschlossen wir einstimmig die folgende Russischstunde zu boykottieren. „Wir gehen nicht hin. Wir streiken. Wir wollen kein Russisch mehr lernen.“ Es war ein gutes Protestgefühl.

Leider war der „vom Westen provozierte Tag X“ (wie unsere Lehrer den Aufstand nannten) sehr schnell zu Ende, die Arbeiter zusammengeknüppelt, einige tot. Die Republik funktionierte wieder „normal“, und wir mussten wieder zum Russischunterricht. Unser Russischlehrer sagte, unser Wegbleiben sei sinnlos und nutzlos gewesen und wir müssten jetzt den versäumten Stoff nacharbeiten. Wir waren erleichtert, dass wir ohne Strafe davon kamen, aber auch ein wenig stolz, dass wir ein schwaches, wenn auch hilfloses Zeichen von Solidarität gewagt hatten.

Die achtjährige Grundschulzeit endete für mich im Sommer 1954. Herr Kranhold empfahl meinen Eltern, mich auf die Oberschule zu schicken. Das war mir sehr recht, denn ich wusste schon ganz sicher, was ich werden wollte: Lehrerin.

Die Schule lag drei Ortschaften weiter. Das Gebäude war ein ehemaliges Kloster und bot auch Platz für uns Internatsschüler. Jetzt war ich das erste Mal die ganze Woche über fort von zu Hause.

Nach der Mittleren Reifeprüfung bekam ich die Zusage zum Besuch des Instituts für Lehrerbildung in Weimar.

Ich merkte sehr schnell, hier war ich richtig! Die Fächer Psychologie und Pädagogik fesselten mich, Didaktik und Methodik forderten meine geistige und praktische Kreativität heraus, in Literatur, Kunst und Sport, überhaupt in allen Fächern hatten wir ausgezeichnete Lehrkräfte. Ich arbeitete das erste Mal auch eifrig mündlich mit im Unterricht. Meine Zensuren konnten sich sehen lassen. Natürlich freuten sich meine Eltern mit mir, wenn ich so begeistert von der Schule erzählte.

Im Februar 1957 stand in Mamas Brief: „Bitte komm am nächsten Besuchswochenende nach Hause, ich habe etwas Wichtiges mit Dir zu besprechen.“ Nanu, so geheimnisvoll kannte ich meine Mutter gar nicht.

Sie eröffnete mir: „Papa ist in den Westen gefahren und er bleibt dort. Er hat bereits Arbeit und eine Wohnung gefunden. So-

bald es möglich ist, gehe ich auch mit Horst und Brunhilde (meine jüngeren Geschwister), du kannst selbst entscheiden, ob du mitkommen willst. Ich weiß, wie gern du in Weimar bist. Und ob du im Westen Lehrerin werden kannst, das weiß ich nicht. Überlege es dir gut, aber bis zu den Osterferien solltest du dich entscheiden haben.“

Wieder zurück in Weimar, zermartete ich mir Kopf und Herz. Was sollte ich tun? Meine Ausbildung aufgeben, die mir so viel Freude und Erfolg brachte? Ich hatte auch schon eine Unterrichtsstunde gehalten. Es machte wirklich Spaß, vor der Klasse zu stehen. Aber ohne die Eltern allein in der DDR bleiben, würde ich das schaffen?

Als ich an einem Nachmittag endlich allein im Zimmer war, weil meine drei Mitbewohnerinnen ausgegangen waren, warf ich mich auf mein Bett und ließ meinen Tränen freien Lauf. Dann stand ich auf, wusch mein Gesicht mit kaltem Wasser und wusste: Ich verlasse Weimar. Ich wollte meine Eltern nicht verlieren.

Keiner sollte etwas erfahren. Kurz vor den Osterferien beantragte ich eine Reise genehmigung für einen Westbesuch, die ich auch ohne Beanstandung bekam. Mein großer Bruder und seine Frau kamen mit dem Zug aus Hannover, denn

meine Schwester heiratete am Ostersonntag in unserer Dorfkirche. Es wurde ein schönes Fest, obwohl ich zwischendurch immer wieder an meine bevorstehende „Ausreise“ denken musste.

Am letzten Abend ging ich auf die Aderstedter Chaussee, sah hinüber zum Huy, einem kleinen Höhenzug vor dem Harz. Der Huy war immer ein beliebtes Ausflugsziel für uns Kinder gewesen. Die zwei spitzen Türme der Huysburg grüßten herüber und ich dachte: Wie lange wird es dauern, bis ich sie wieder sehe? Knapp 17 Jahre war ich alt, als ich Pabstorf mit ein wenig Wehmut verließ.

All die Jahre hat mich die Sehnsucht nach dem Dorf geplagt, in dem ich meine Schulzeit verbracht, wo ich Schulfreundinnen und prächtige Lehrer gehabt hatte. Damals konnte ich nicht ahnen, dass 32 Jahre später die Wende kommen und ein Wiedersehen möglich machen würde.

Der Neuanfang im Westen gestaltete sich schwierig für meine Eltern und für uns Kinder. Ich bin auch keine Lehrerin geworden. Aber ich habe nie gehadert und gedacht, ich hätte es anders machen sollen. Es war die richtige Entscheidung.

Ein Jahr arbeitete ich in einem größeren Werk am Fließband und konnte dann doch noch einen Beruf erlernen, der

eigentlich nicht so weit weg war von meinem ursprünglichen Berufswunsch. Ich wurde Erzieherin. Ein Beruf, der zu mir passte. Ich konnte die Kinder im Kindergarten individuell und ohne Leistungs- und Notendruck fördern und auf die Schule vorbereiten. Das pädagogische Vorbild für meine Arbeit war und blieb mein Klassenlehrer.

Mein Beruf führte mich von Süddeutschland in den Norden und zuletzt in die Mitte Deutschlands, das Rhein- Main-Gebiet. Hier lebe ich seit vielen Jahren mit meinem Mann in dem kleinen Städtchen, in dem er geboren wurde. Es ist meine Heimat geworden.

#### Kurzlebenslauf

Helma vom Bruch  
Wohnort: Bad Soden/ Ts  
Geboren 1940 in Seimeny / Bessarabien (heute Ukraine)  
Von 1941-1945 in Polen angesiedelt  
Flucht und neuer Wohnsitz in Pabstorf, Kreis Halberstadt  
Seit 1957 in Westdeutschland  
Erzieherin in verschiedenen Einrichtungen für Kinder und an wechselnden Orten  
Heilpädagogin.  
Gelegentlich Beiträge im MTB und im Jahrbuch

## Übersetzungsbüro Hochdeutsch- bessarabisch/ schwäbisch

Ich übersetze für Sie Ihre hochdeutschen Schriften auf bessarabisch/schwäbische Mundart. Mit den Übersetzungen von Schriftdeutsch auf bessarabisch/schwäbisch, möchte ich ein Stück Kulturgut für die Nachkommen der bessarabischen Siedler bewahren.

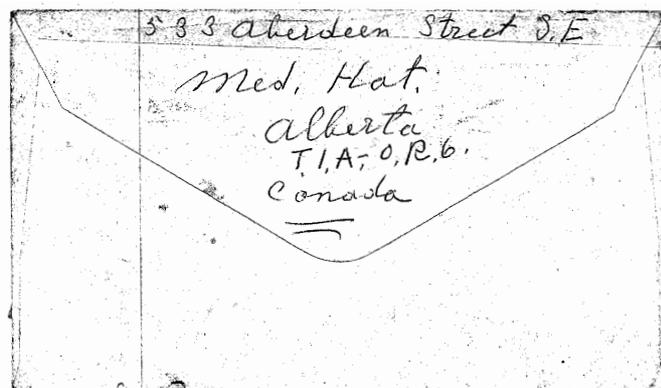
Kostproben meiner Mundartübersetzungen finden sie auf Google im Forum der Bessarabiendeutschen unter der Rubrik Anekdoten.

Preise für die Übersetzungen: 0,09 € incl. Mwst. pro Wort schicken Sie bitte per Fax an Nr.0941 2802813 oder per E-Mail: holz.bieber@t-online.de

## Suchmeldung

Sehr geehrte Damen und Herren des bessarabiendeutschen Vereins und Leser des Mitteilungsblattes, im Nachtrag habe ich Ihnen eine Adresse beigelegt. Es ist die Zwillingsschwester meiner Großmutter Susanne Bürkle geb. Rauser. Meine Oma Susanne Rauser wohnte in Kassebruch, Niedersachsen. Ihre Schwester ist nach der Umsiedelung mit ihrer Familie nach Kanada ausgewandert.

Als meine Großmutter verstarb, endete der Kontakt.



Ich würde jetzt gerne wissen, ob es Nachfahren von dieser Familie gibt. Können Sie bitte die Adresse im Mitteilungsblatt veröffentlichen und fragen, ob jemand näheres über diese Familie in Kanada weiß?

Herzlichen Dank dafür  
Rita Liebke

## Erwin Issler und Hans Issler

*Beim folgen Bericht handelt es sich um einen Vorabdruck und Auszug aus einer Familiengeschichte, die in diesem Jahr noch erscheinen soll. Sie umfasst einen Zeitraum von 500 Jahren, von den Schweizer Abnen, den Württemberger Vorfahren, den Auswanderern nach Bessarabien und den Nachkommen aus der Dobrudscha.*

### Cataloi, das Dorf in der Dobrudscha, in dem unsere Vorfahren lebten.

In der Januar- und Februarausgabe 2014 des Mitteilungsblattes gaben wir einen Überblick über die Provinz Dobrudscha und ihre Deutschen. Ihm fügten wir einen kurzen Abriss über die Geschichte und das Wirken der Landsmannschaft der Dobrudschadeutschen an. Sie wurde 1950 gegründet und fusionierte Ende 2008 mit der Landsmannschaft der Bessaraberdeutschen. Im folgenden Bericht stellen wir das Dorf Cataloi in der Dobrudscha vor. In ihm lebten einst unsere Vorfahren. Als Informationsquellen benutzen wir das „Heimatbuch der Dobrudschadeutschen 1840-1940“ und andere Literatur. Wir lassen aber auch Verwandte und Augenzeugen mit ihren Erinnerungen zu Wort kommen.

Im Heimatbuch finden wir auf der Seite 95 folgende Hinweise von Albert Stiller über das Dorf Cataloi (Katalui). Der Ort liegt etwa 1 km westlich der alten Heerstraße Konstanza – Tulcea (12 km von Tulcea entfernt). Im Sommer 1857 ließen sich etwa acht deutsche Siedlerfamilien in Cataloi nieder. Sie kamen aus Bessarabien und waren auf der Suche nach preiswertem Land. Sie fanden im Dorf schon Rumänen, Tataren, Italiener und Bulgaren vor. Dr. Johannes Florian Müller berichtet in seinem Buch „Ostdeutsches Schicksal am Schwarzen Meer“ über Cataloi: „Im Gründungsprotokoll der evangelischen Gemeinde von Tulcea vom 13. September 1857 werden auch die evangelischen Familien von Cataloi angeführt. Ein Teil von diesen protestantischen Familien kam aus Jakobsenthal. Sie brachten von dort mit nach Cataloi den Kelch, die Bibel und die Glocke ihrer Kirche.“

### Deutsche Einwanderer aus Bessarabien

Aus dem Heimatbuch erfahren wir weiter, dass in den folgenden Jahren noch mehrere deutsche Familien aus Bessarabien nach Cataloi kamen. Viele wanderten aus den bessarabischen Kolonien Tarutino, Kulm und Katzbach ein. Aber auch Kolonisten aus Wolhynien siedelten sich an. Unter ihnen befanden sich hauptsächlich

Plattdeutsche und Schwaben. Cataloi wurde zum Sammelplatz verstreuter Kolonisten. 1884 zählte der Ort 67 deutsche Familien mit 336 Seelen in etwa 50 Häusern. Neben den deutschen Bewohnern lebten 40 rumänische, 35 bulgarische und 85 italienische Familien. Im Jahre 1892 lebten in der Kolonie 56 evangelische Christen, ca. 200 Baptisten und 60 Bewohner, die keiner Religionsgemeinschaft angehörten.

### Vier Volksgruppen in getrennten Ortsteilen

Alle Nationen lebten für sich gesondert in eigenen Dorfteilen. Das Quartier der Rumänen mit der großen orthodoxen Kirche lag weit sichtbar auf einer Anhöhe. Anschließend hatten die Bulgaren ihre zum Teil ansehnlichen Häuser und Höfe. Der italienische Dorfteil grenzte hier an. Von dort gelangte man über die nur mäßig geschotterte, staubige Straße in die Ansiedlung der Deutschen. Hier teilte sich der Weg in eine Ober- und Untergasse. Die Hofplätze waren eingezäunt und hatten kleine bunte Vorgärten. Die aus Lehmziegeln gebauten Häuser waren schilfbedeckt. Sie wurden meist jährlich frisch getüncht. An der Längsseite hatten sie vielfach vorgezogene Dächer auf Holzstützen. Das übliche Bauernhaus bestand aus einem kleinen Vorhaus, der großen Küche sowie der Vor- und Hinterstube. Scheune, Stall und Dreschplatz lagen hinter dem Haus, ebenso der langgezogene Garten. Das kleine Backhaus und der Brunnen waren meist in der Hausnähe. Das Grundwasser hatte oft einen salzigen Beigeschmack. Daran mussten sich die Kolonisten erst gewöhnen. Florian Müller berichtet, dass die deutschen Siedler fleißig und genügsam waren. Sie ernteten bald Weizen, Roggen, Gerste, Mais und Kartoffeln auf ihren Feldern.

### Friedliches Miteinander

Von Elsbeth Rauschenberger-Highfield, (1914\*) der Frau des früheren Baptistenpredigers Jakob Rauschenberger, erfahren wir aus ihren Erinnerungen an Cataloi, die sie im Dobrudschaboten Nr. 79 im Mai 2000 auf unsere Bitte veröffentlicht hat: „Das Land war hügelig. Der beste Boden lag im Tal, durch das ein Bächlein floss, das bei starkem Gewitterregen zu einem reißenden Fluss werden konnte. Gelegentlich kam es auch zur Überschwemmung einzelner Höfe. Die Dorfstraße führte über eine Brücke und eine kleine Anhöhe weiter nach Atmagea und andere Dörfer, wo sich ebenfalls Deutsche niedergelassen hatten. So sahen wir allerlei

Verkehr durch unser Dorf ziehen. Die vier Volksgruppen in Cataloi blieben mehr oder weniger unter sich, abgesehen von gelegentlichen Geschäften miteinander. Mischehen gab es kaum. Jede Gruppe blieb beim eigenen Glauben, man achtete jedoch einander und es herrschte Frieden und Eintracht.“ So weit Elsbeth Rauschenberger-Highfield.

Das Heimatbuch informiert, dass ungefähr die Hälfte der Deutschen keinen eigenen Grundbesitz hatte. Sie haben sich hauptsächlich auf die Zucht von Schweinen, Gänsen und Hühnern verlegt, deren Produkte sie auf dem zweimal wöchentlich stattfindenden Markt in Tulcea zu guten Preisen absetzen konnten. Auch eine Dampfmühle wurde von einem Deutschen betrieben.

### Urgroßvater Ludwig Liebig (1831-1911) kommt aus Deutschland nach Cataloi

Im Jahre 1873 zog unser Urgroßvater Ludwig Leopold Liebig mit seiner Familie aus Deutschland in die Dobruscha. Er kam aus Alt-Strelitz in Brandenburg, um in Cataloi die Stelle eines Baptistenpredigers zu übernehmen. Nachdem er (1878) 10 Hektar Land preiswert vom rumänischen Staat erwerben konnte, bewirtschaftete er einen Bauernhof. Fortan war er nur ehrenamtlich in der Baptistengemeinde tätig. Unser Urgroßvater blieb bis zum Lebensende in Cataloi. Er starb am 24. April 1911 im Alter von 80 Jahren, seine Frau Wilhelmine am 3. September 1924 im Alter von fast 89 Jahren. Beide wurden auf dem deutschen Friedhof in Cataloi beerdigt. Über die Freuden und Entbehrungen des Lebens meiner Urgroßeltern findet sich ein eigener Bericht in dieser Familiengeschichte.

### Großvater Martin Issler (1853-1939) wandert aus Bessarabien nach Cataloi

Im Frühjahr 1882 zieht unser Großvater Martin Issler mit seiner Familie von Atmatscha nach Cataloi. Er war 1874 von Bessarabien in die Dobrudscha eingewandert, um in Russland der Wehrpflicht zu entgehen. In Atmatscha heiratete der gelernte Schuster und gründet eine Familie. Im Jahre 1884 beruft ihn die Baptistengemeinde Cataloi zu ihrem Prediger. Diesen Dienst übt er bis zum Jahresende 1899 aus. Nebenbei ist Martin Issler auch Landwirt. Zunächst kann er vom rumänischen Staat 10 Hektar Land günstig kaufen. Nach und nach erwirbt er weitere 15 Hektar hinzu und bearbeitet zusätzlich 10-15 Hektar Pachtland.

Fortsetzung im nächsten Mitteilungsblatt

# Erinnerungsreise nach Polen vom 04. – 11. Oktober 2014

## Auf den Spuren der Ansiedlung im Warthegau und in Westpreußen 1940 – 1945

Die Volksgruppe der Bessarabiendeutschen wurde im Herbst 1940 nach Deutschland umgesiedelt. Nach etwa einem Jahr in Umsiedlungslagern kamen die Bessarabiendeutschen über Ansidlungslager auf polnische Bauernhöfe im Wartheland und in Danzig/Westpreußen.

Wir gingen dort zur Schule, andere wieder sind dort geboren. Auch die Tage der Flucht im Januar 1945 gehören zur Geschichte der Bessarabiendeutschen.

Besuchen Sie die Stätten, die für Sie vorübergehend Heimat waren. Sie haben die Möglichkeit, die Ansiedlungsorte im Warthegau und in Westpreußen zu besuchen.

Unternehmen Sie eine Busreise in die Vergangenheit. Es ist ein einmaliges Erlebnis, den Geburtsort oder den Ansiedlungsort in Polen zu besuchen.

Ansiedlungsorte im Warthegau: Posen, Litzmannstadt, Konin, Hohensalza, Kosten, Gnesen, Turek, Schriem, Jarotschin, Plesen u.a.m.

Ansiedlungsorte in Westpreußen: Thorn, Straßburg, Neumark, Briesen, Tuchel, Kulm, Bromberg, Wirsitz, Rippin, Schwetz u.a.m.



*Umsiedlungstreck*



*Posen*



*Litzmannstadt*



*Thorn / Weichsel*

### LEISTUNGEN:

- Fahrt mit Komfort-Reisebussen
- 7 Übernachtungen im Ferienzentrum SLESIN am Schlüsselsee  
Doppelzimmer im Ferienbungalow mit DU/WC, Halbpension und einer Vollpension
- Tagesfahrt nach POSEN, LITZMANNSTADT und THORN mit Stadtbesichtigung
- Tagesfahrt in die Kreisstädte der Ansiedlungsgebiete

Reisepreis: 790,00 EUR pro Person

Wenn Sie mehr Informationen über die Reise wünschen, dann rufen Sie einfach an:

Koordinator der Studienreise  
Dr. h. c. Edwin Kelm  
Lerchenweg 10, 71696 Möglingen  
Telefon: 07141 / 48070  
Telefax: 07141 / 240388  
E-Mail: LB.NETZSCH@t-online.de  
www.bessarabien.de

## Anmeldung zur 19. Polenreise

Reisetermin: vom 04. - 11. Oktober 2014

Ich/Wir möchte(n) mich/uns zur Busreise nach Polen anmelden.

1. Name	Vorname	Geborene
Geburtsdatum	Geburtsort	Beruf
Wohnort mit PLZ	Straße	
Welche Kreisstadt in Polen möchten Sie besuchen?		Telefon

2. Name	Vorname	Geborene
Geburtsdatum	Geburtsort	Beruf
Wohnort mit PLZ	Straße	
Welche Kreisstadt in Polen möchten Sie besuchen?		Telefon

Ich möchte ein Einzelzimmer buchen:

Name: ..... Vorname: .....

Mit der Anmeldung ist ein Teilbetrag der Reisekosten in Höhe von **100,00 EUR pro Person** fällig. Bitte überweisen Sie auf nachstehend genanntes Konto. Der Restbetrag ist 10 Tage vor Reisebeginn zu überweisen.

Bankverbindung: Deutsche Bank Ludwigsburg • BLZ: 604 700 24 • Konto-Nr.: 014 262 000  
IBAN: DE14 6047 0024 0014 2620 00 BIC: DEUTDEDB604

## SPENDEN BESSARABIENDEUTSCHER VEREIN

### September 2013

#### Hauptgeschäftsstelle

Ilse Roos, Ostfildern, 10 € – Ilse Roos, Ostfildern, 20 € – Rudolf Scharff, Ludwigsburg, 20 € – Simon Schimpke, Rutesheim, 10 € – Claudia Schneider, Markgröningen, 10 € – Adele Schuhmacher, Bremen, 30 € – Peter Skobowsky, Plüderhausen, 10 € – Markus Taschendorf, Tornesch, 20 € – Oskar Tschritter, Stuttgart, 20 € – Ernst Uttke, Hannover, 100 € – Hiltrud Wieland, Allmersbach, 10 € – Gerhard Willging, Leipzig, 15 € – Ella Wolf, Gera, 10 €

#### Allgemeinde Vereinsarbeit

Irma Dürr, Filderstadt, 20 € – Erwin Mayer, Wendlingen, 50 € – Hildegard Schlaps, Filderstadt, 20 € – Lilli R. Senuta, LEDYARD, CT 06339, 50 €

#### Familienkunde

Toni Henriette Fröhlich, Reutlingen, 40 € – Klara Grosse, Aichtal-Grötzingen, 50 € – Siegfried Kurrle, Esslingen, 100 € – Hulda Uhl, Augsburg, 40 €

#### Familienkunde

Gerald Kanther, Berlin, 100 €

#### Kulturarbeit

Horst Becker, Sachsenheim, 10 € – Günther Ehmberg, Neu Wulmstorf, 100 € – Willi Eichelberg, Adendorf, 25 € – Egon Fälchle, Schwaikheim, 100 € – Quido Flaig, Schwieberdingen, 100 € – Helmuth Fode, Seevetal, 50 € – Elvira Große, Bad Düben, 30 € – Ottomar Haag, Ludwigsburg, 30 € – Alexander Hermannsdorfer, Stuttgart, 20 € – Klara Höft, Otter, 10 € – Heinrich Kisse, Ahrensburg, 50 € – Klara Koch, Winsen, 10 € – Hannelore Köhler, Ostfildern, 20 € – Erwin Mattheis, Bietigheim-Bissingen, 10 € – Hugo Nauenburg, Leinfelden-Echterdingen, 10 € – Erwin Schäfer, Neu Wulmstorf, 30 € – Rudolf Scharff, Ludwigsburg, 45 € – Edith Schneider, Schneverdingen, 100 € – Reinhold Schneider, Marbach, 50 € – Otto Siewert, Vaihingen, 20 € – Helmut Steeg, Markgröningen, 10 €

#### Ensslen Ulrich Dr. Spenden anl.

##### 80. Geburtstag

Rainer Brast, Minden, 30 € – Niklas Miller, 10 €

#### Hirtenheim

Robert Weiß, Verden - OT Walle, 20 €

#### Lichtental

Eddie Henry Idler, Aspach, 20 € – Elli Ingrid Mayer, Maulbronn, 50 € – Erwin Pleiß, Torgau, 5 € – Lilli Thieme, Wechselburg, 10 € – Inge Wilhelm, Aichwald, 50 €

#### Neu-Tarutino

Pastor i.R. Egon Buchholz, Bad Bevensen, 200 €

#### Tarutino

Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 25 €

### Oktober 2013

#### Allgemeinde Vereinsarbeit

Irma Kaiser, Frankfurt, 18,35 € – Armin Brügg, Nuffingen, 17,25 € – Irma Größmann, Bietigheim-Bissingen, 20 € – Haus des Deutschen Ostens, München, 10 € – Gert Hoffmann, Brackenheim, 13,60 € – Edith Kurz, Jülich, 10 € – Adelheid Mäule, Ludwigsburg, 150 € – Christian Müller, Leonberg, 50 € – Ilse Müller, Peine, 17 € – Gerd Rohde, Alttreptow, 100 € – Reinhold Ruff, Twist, 24 € – Emil Schill, Heide, 50 € – Jürgen Hugo Siewert, Kandern, 12 € – Markus Taschendorf, Tornesch, 20 € – Andreas Versümer, Bad Fallingb., 40 €

#### Weihnachtsspende

Erwin Irion, Lutherstadt Wittenberg, 50 € – Hermann Kämpf, , 80 € – Elwire Weickhmann, Dormitz, 50 €

#### Heimatmuseum

Charlotte Gaugel, Böblingen, 70 € – Sigrid Standke, Nagold, 50 €

#### Bildarchiv

Robert Engelhardt, Fredenbeck, 50 €

#### Familienkunde

Jürgen Alfred Blessing, Heubach, 200 € – Horst Deuschle, Otter, 50 € – Horst Deuschle, Otter, 20 € – Jens Freimuth, Uelzen, 100 € – Ingeborg Gerwig, Simmozheim, 100 € – Michael Hornung, Wuppertal, 50 € – David Mammel, Berlin, 50 € – Arnold Neumann, Langelsheim, 30 € – Ingrid Poldervaart, Leichlingen, 100 € – Erich Singer, Besigheim, 20 € – Manfred Weiß, Isernhagen, 50 € – Rainer Kallis, Osterholz-Scharmbeck, 50 €

#### Historische Kommission

Erika Balbach, Gingen, 100 €

#### Kulturarbeit

Georg Böhm, Weinstadt, 50 € – Elvire Bombach, Bad Bibra, 10 € – Kuno Böttcher, Wernigerode, 10 € – Marion Buck, , 50 € – Alide Butz, Nürtingen, 50 € – Rita Düerkop, Hildesheim, 10 € – Rita Düerkop, Hildesheim, 10 € – Ingrid Ellwanger, Stuttgart, 10 € – Gertrud Felchner, Meisdorf, 15 € – Brigitte Fencik, Sindelfingen, 25 € – Leonide Fischer, Weilheim, 20 € – Manfred Hess, Schwäbisch Gmünd, 20 € – Dr. med. Bernd Kisse, Bargtheide, 15 € – Wilfried Klaiber, Oberriexingen, 30 € – Oswald Klukas, Stuttgart, 20 € – Herbert Knöllner, Steinheim, 30 € – Jakob Koch, , 20 € – Adelene Krämer, Stöln, 10 € – Alma Krause, Hermaringen, 10 € – Annette Krug, Dankerode, 20 € – Wilma Langholz, Schnackenburg, 30 € – Lydia Liebsch, Aichwald, 50 € – Walli Lukas, Quenstedt, 50 € – Artur Maier, Freiberg, 40 € – Karin Maschinski, Weyhausen, 50 € – Paul Mattheis, Kamen, 50 € – Anna-Maria Müller, Verden, 25 € – Gerda Noah, Wedderstedt, 20 € – Otto Nötzel, Ostfildern, 20 € – Karlheinz Raedisch, 10 € – Elvira Rang, Leinfelden-Echterdingen, 20 € – Rudolf Reich, Filderstadt -

OT Bernhausen, 50 € – Erika Rupp, Gundelfingen, 15 € – Heinrich Sackmann, Walsrode, 50 € – Erich Schlenker, Könnern - OT Nelben, 20 € – Elfriede Schmid, Hochdorf, 50 € – Erwin Schock, Vaihingen, 50 € – Ottomar Schüler, Ludwigsburg, 30 € – Isolde Seeling, Ulm, 50 € – Artur Sieg, Ketzin, 25 € – Arnold Siewert, Roskow, 20 € – Emil Stickel, Marbach, 50 € – Elfriede Thillmann, Heinsen, 10 € – Hildegard Veygel, Wendlingen, 20 € – Ella Wagner, Wendlingen, 50 € – Albert Zöllmer, Winsen, 40 €

#### Beresina

Max Roßkopf, Freiberg, 1.000 € – Hildegard Zarffs, Bad Kleinen, 243,50 €

#### Eigenfeld

Ilse Michaelis, Klostermansfeld, 30,00 € –

#### Kurdschika

Werner Eisenach, Bremen, 25 € – Egon Haß, Backnang, 50 € – Peter Hollinger, Weimar-Tiefurt, 50 € – Albert Keller, Bremen, 200 € – Volker Roßmann, Baunach, 100 € – Johannes Stichel, Wendlingen, 30 € – Ingbert Unterseher, 30,00 €

#### Lichtental

Alwin Aldinger, Backnang, 30 € – Elsa Issler, Gerstetten, 20 € – Walter Issler, Gerstetten, 20 € – Gerhard Kahmke, Dürrenhulsdorf, 25 € – Kuno Lust, Esslingen, 500 € – Helga Müller, Altenriet, 30 € – Annette Paechnat, Garlin, 50 € – Erwin Roth, Weinstadt, 50 € – Paul Roth, Kirchberg, 100 € – Claudia Schneider, Markgröningen, 20,00 €

#### Mannsburg

Rita Lucie Botnar, Stuttgart, 150,00 €

#### Tarutino

Brigitte Bornemann, München, 160 € – Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 25,00 €

#### Armprothese Sergej Derewentsch

Pastor Arnulf Baumann, Wolfsburg, 200,00 €

### November 2013

#### Allgemeine Vereinsarbeit

Fritz Kachel, Bönningheim, 12,35 € – Edith Kurz, Jülich, 10 € – Wilfried Arnswald, Ettlingen, 15 € – Christa Bocht, Meßstetten, 10 € – Dr. Gottfried Bucher, Meißen, 20 € – Otto Ergezinger, Gronau, 100 € – Gerhard Göhringer, Alfdorf, 20 € – Johannes Huber, Bad Soden, 200 € – Erna Irion, Munderkingen, 50 € – Holger Kupka, Hildesheim, 100 € – Erwin Mayer, Wendlingen, 50 € – Arthur Oelke, Weilheim, 17 € – Simon Reinke, Flensburg, 25 € – Anna Schmiedt, Pfdelbach, 50 € – Erika Schneider, 53127 LA ALTENA, 35 € – Markus Taschendorf, Tornesch, 20 € – Lilly Wagner, Beilstein, 10 €

#### Bessarabienshilfe

Anna-Dorothea Kleinschmidt, Bad Wimpfen, 50,00 €

#### Weihnachtsspende

Erika Franz, Ilsfeld, 100,00 €

**Heimatmuseum**

Propst i. R. Erwin Horning, Mölln, 25 € – Otto Speidel, Gleichen, 60,00 €

**Familienkunde**

Tine Bauer, Kirchartd, 50 € – Evelyne Eichel, Filderstadt, 50 € – Christian Engelhardt, Kiel, 20 € – Waltraud Haberer, Karlsruhe, 50 € – Gisela Keck-Heirich, Lauda-Königshofen, 100 € – Olga Knieß, Marktbreit, 50 € – Leontine Krüger, Ballenstedt, 50 € – Arnold Kühn, Stachenhausen, 50 € – Anneliese Lookhof, Hechthausen, 50 € – Roland Rudel, Schwieberdingen, 30 € – Annemarie Schröder, Kalletal, 50 € – Elvira Thürmer, Ichstedt, 25 € – Prof. Dipl.-Ing. Gerhard Weisshaar, Dassendorf, 75 € – Günter Kraus, Isenbüttel, 30 € – Ingrid Poldervaart, Leichlingen, 100 € – Johannes Renke, Mainhardt, 50,00 €

**Kulturarbeit**

Willi Draht, Naumburg, 50 € – W. Eckert, 20 € – Martin Eininger, Dettingen, 150 € – Erika Fried, Einbeck, 20 € – Dr. Walter Haag, Quedlinburg, 20 € – Norbert Heuer, Eystrup, 100 € – Propst i. R. Erwin Horning, Mölln, 25 € – Woldemar Keller, Backnang, 50 € – Annelore Klenke, Halle, 30 € – Gertrud Krieg, Frickenhausen, 30 € – Friedrich Lange, , 10 € – Adele Mauch, Gäufelden – OT Nebringen, 15 € – Emilie Mayer, Böblingen, 50 € – Alma Ohlendorf, Garmissen, 20 € – Werner Ost, Sandersleben, 50 € – Helene Riehle, Sindelfingen, 200 € – Hilma Rönspieß, Meine – OT Abbesbüttel, 25 € – Robert Sasse, Leipzig, 30 € – Hartmut Schütt, Ludwigsburg, 100 € – Walter Traub, Schwieberdingen, 50 € – Wilma Wiederrich, Wernau, 50,00 €

**Veranstaltung**

Selma Adomeit, Burgdorf, 50 € – MR. Dr. med. Maria Brandenburg, Neubrandenburg, 50 € – Wolfgang Bunk, Munster, 25 € – Linde Daum, Mansfeld, 50 € – Ilse Drews, Burgwedel, 25 € – Norbert Heuer, Eystrup, 25 € – Eddie Henry Idler, Aspach, 20 € – Ilse Michaelis, Klostermansfeld, 25 € – Lilli Moses, Uelzen, 30 € – Detlef Prieser, Neu Wulmstorf, 25 € – Heinrich Sackmann, Walsrode, 25 € – Bernhard Schad, Roßlau, 50 € – Dr. Cornelia Schlarb, Ebsdorfergrund, 25 € – Egon Sprecher, Hofgeismar, 25 € – Gisela Stegle, Hamburg, 20 € – Erika Wiener, Munster, 25 € – Hildegard Zarffs, Bad Kleinen, 50,00 €

**Beresina**

Albert Schneider, Möglingen, 300 € – Hartmut Schütt, Ludwigsburg, 100,00 €

**Borodino**

Hartmut Schütt, Ludwigsburg, 300,00 €

**Kurudschika**

Helmut Grieb, Beverstedt, 30,00 €

**Leipzig**

Heinz-Dieter Müller, Gehrden, 20,00 €

**Lichtental**

Werner Janke, Tamm, 50 € – Christina Till, Brackenheim, 10 € – Andreas Wolf, Altenriet, 50,00 €

**Tarutino**

Renate Tarnaske, Neu Wulmstorf, 25,00 €

**Armprothese Sergej Derewentsch**

Rita Höpfner, Mansfeld, 30,00 €

**DIAMANTENE HOCHZEIT**

Ich aber und mein Haus, wir wollen dem HERRN dienen!

*Josua 24, 25*



Am 20. März 1954 wurden Artur Gutsche geb. in Manukbejewka, Kreis Kahul und Wilma Haase geb. in Maraslienfeld, Kreis Akkerman in der Baptistengemeinde in Reutlingen getraut. Heute leben Artur und Wilma Gutsche in Ammerbuch-Entringen bei Tübingen. Ihren Ehrentag feiern sie im Mai mit ihren Kindern und Enkelkindern.



Zu ihrem Jubiläum gratulieren ihre sechs Kinder: Christa mit Bernd, Carmen, Gabi mit Kurt, Reiner mit Silvia, Ruth mit Markus, Bernd und 13 Enkelkinder.

Wir wünschen Euch von Herzen alles Gute, Gottes Segen, Gesundheit und viele schöne gemeinsame Stunden!

Entringen, im März 2014



*Wir gratulieren  
unserem Vater,  
Opa, Uropa*

*Otto Kallis  
geb. 08. März 1920  
in Friedenstal*

*zum 94. Geburtstag  
und wünschen ihm  
weiterhin alles  
Gute.*

*Dieter, Ingrid,  
Bernd, Birgit,  
Fabian und  
Sonnenschein  
Maria*

**Besuchen Sie uns im Internet unter:**

**[www.bessarabien.com](http://www.bessarabien.com)**

*Du siehst den Garten nicht mehr grünen,  
in dem Du einst so froh geschafft.  
Siehst Deine Blumen nicht mehr blühen,  
weil Dir der Tod nahm Deine Kraft.*

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von  
unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Oma

## Emma Bock

geb. Keller/ Kurudschika

\* 14.02.1924 † 16. 02.2014

Wir sind sehr traurig

**Irmhild Hans, geb. Bock und Helmuth mit Florian  
Rita Schneider, geb. Bock und Harald**

Trauerschrift:

Obere Straße 22, 30177 Nordstemmen/ OT Burgstemmen

Die Trauerfeier fand am Samstag, den 22.02.2014 im Kreis Ihrer Lieben statt



*Aus der Heimat einst vertrieben,  
die Du doch so sehr geliebt,  
gehst Du heim in Gottes Frieden,  
wo der Herr Dir Heimat gibt.  
Voller Arbeit war Dein Leben.  
immer fleißig Deine Hand.  
Ruhe sei Dir nun gegeben,  
schlafe wohl und habe Dank.*

Nach einem langen erfüllten Leben verstarb meine liebe  
Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Oma, Schwe-  
ster, Schwägerin und Tante

## Alma Reichardt

geh. Haag

\* 03. 02. 1925 † 18. 01. 2014

in Basvriamka

In stiller Trauer  
**Evelyn und Bernhard  
ihre Enkel Helen und Lars  
sowie alle Angehörigen**

Rotteldorf, im Januar 2014

Die Beerdigung fand am Montag, den 7. 1. 2014,  
um 14.00 Uhr auf dem Friedhof in Rotteldorf statt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von  
unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma  
und Tante

## Anna Bodamer

geb. Steinhülb

\* 23.3.1920 in Klöstitz / Bessarabien

† 19.1.2014 in Crailsheim

In tiefer Trauer  
**Elvira Kober mit Familie  
Adolf Bodamer mit Familie  
und alle Angehörigen**

Die Trauerfeier mit Aussegnung zur Feuerbestattung fand am  
Mittwoch, 22. Januar 2014, auf dem Friedhof in Crailheim-Alten-  
münster statt.

*Als Gott sah, dass der Weg zu lang,  
der Berg zu steil, das Atman zu schwer wurde,  
legte er seinen Arm um dich und sprach:  
„Komm, wir gehen heim.“*

## Gerhard Schiefelbein

\* 28. 8.1928 † 8. 9. 2014

Wir sind sehr traurig und nehmen Abschied  
in Liebe und Dankbarkeit

**Angelika Schiefelbein  
und Harald Buttermann  
Frank und Silvia Schiefelbein  
Doris-Alice Schiefelbein  
und Thomas Biermann  
mit Jakob und Jonathan  
Geschwister mit Familien**

42579 Heiligenhaus, Pinner Straße 13

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 12. September  
2013 um 11.00 Uhr in der ev. Friedhofskapelle Heiligen-  
haus, Kettwiger Straße; anschließend war die Beisetzung.

## IMPRESSUM

**Herausgeber:** Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17,  
70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Günther Vossler, Tel. (07 11) 44 00 77-0,  
Fax (0711) 44 00 77-20

**Redaktionsteam:** Heinz Fieß, Telefon (0 71 65) 13 82 und  
Christa Hilpert-Kuch, Telefon (0 42 35) 27 12

Für Kirchliches Leben: Redaktion zur Zeit vakant, Beiträge bitte per E-Mail an  
verein@bessarabien.de, Tel. (0711) 44 00 77-0

**Anschrift für Beiträge** per E-Mail: [redaktion@bessarabien.de](mailto:redaktion@bessarabien.de) oder per Post an  
Hauptgeschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., Florianstraße 17,  
70188 Stuttgart

**Anschrift für Vertrieb:** Hauptgeschäftsstelle Stuttgart, Florianstraße 17,  
70188 Stuttgart, Telefon (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20,

E-Mail: [verein@bessarabien.de](mailto:verein@bessarabien.de); Internet: [www.bessarabien.com](http://www.bessarabien.com)

Kündigung 4 Wochen zum 30. Juni und 31. Dezember des laufenden Jahres  
möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Haupt-  
geschäftsstelle Stuttgart zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und  
Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die  
Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

**Druck und Versand:** Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen  
Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen.  
Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR.

Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen **Gefördert von**  
50,- EUR.

Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

**Bankverbindung:** BW-Bank Stuttgart,  
BLZ: 600 501 01, Konto-Nr. 128 70 42

**STUTTGART**  
Kulturamt